

pas à Reinach

EMCI

Studien zu den Proömien

in der

griechischen und byzantinischen
Geschichtschreibung.

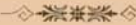
I. Teil.

Die griechischen Geschichtschreiber.

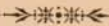
Von

Heinrich Lieberich,

kgl. Gymnasiallehrer.



Programm des Kgl. Realgymnasiums München
für das Schuljahr 1897/98.



München 1898.

Joh. Gg. Weiss'sche Buchdruckerei (Josef Olbrich).

Bibliothèque Maison de l'Orient



150705

Eine zusammenfassende Darstellung des Proömiums bei den griechischen und byzantinischen Geschichtschreibern und Chronisten ist noch nicht erschienen. Auf freundliche Anregung von seiten Karl Krumbachers hin wird im folgenden der Versuch gemacht, ihre Hauptproömien zunächst in Rücksicht auf die dabei zu grunde gelegten Gesichtspunkte (τόποι) zum erstenmal im Zusammenhang zu behandeln, ein hoffentlich nicht unwillkommener Beitrag zur Topik der Alten.

Eine Zusammenstellung der in den Proömien verwendeten Gesichtspunkte in Form einer Übersichtstafel soll dem zweiten Teile beigegeben werden, der bald erscheinen wird, da der Stoff schon gesammelt vorliegt.

Tief verpflichtet fühlt sich der Verfasser seinem verehrten Lehrer Wilhelm Christ, sowie Karl Krumbacher für wiederholten wertvollen Rat. Wesentlich erleichtert wurde die Arbeit durch das grosse Entgegenkommen der Herren Vorstände und Beamten der hiesigen K. Staats- und der Universitätsbibliothek. Ihnen allen sei hiemit aufs wärmste gedankt.

I.

Über die Gesichtspunkte, nach denen das Proömium geschichtlicher Werke auszuarbeiten ist, geben die uns erhaltenen Schriften aus dem griechischen Altertum wenig Auskunft. Denn während wir zahlreiche Geschichtswerke in griechischer Sprache teils unverkürzt teils in Bruchstücken besitzen, ist über die Theorie der Geschichtsschreibung nur ein „Lehrbuch“ erhalten, nämlich Lukians Schrift: „Wie man Geschichte schreiben soll.“ Dies scheint nicht zufällig. Da nämlich, wie bekannt, die Rhetorik frühzeitig in die Geschichtsschreibung eindrang, und jeder rhetorisch Geschulte auch zur Geschichtsschreibung befähigt zu sein glaubte,¹⁾ so mochte man besondere theoretische Werke über diese Litteraturgattung nicht für erforderlich halten. Auch Lukians Schrift hatte zunächst wohl mehr die Bestimmung, gegen eine Anzahl „Historiker“ zu polemisieren, welche teils mit der Wahrheit teils mit den bekanntesten Gesetzen der Stilistik auf sehr gespanntem Fusse standen. Demgemäss beschränkt er sich auf das Hauptsächlichste. So erwähnt er in dem kurzen Abschnitte über das Proömium (Kap 51—53) nicht, dass die Einleitung in einem anderen Stile abzufassen sei, als der Hauptteil:²⁾ jedenfalls nur, weil diese Forderung den Alten selbstverständlich erschien. Nach Lukian nun soll der Geschichtsschreiber, wenn er ein Proömium überhaupt für erforderlich hält, lediglich darauf bedacht sein, den Leser „aufmerksam zu machen“ und „zu belehren“, während bekanntlich der Redner auch noch das „Wohlwollen“ der Zuhörer zu gewinnen suchte. Über das „Wie“ sagt er (Kap. 53) unter ausdrücklicher Berufung auf Herodot und Thukydidēs: „προσέξουσιν μὲν γὰρ αὐτῷ, ἣν δείξῃ ὡς περὶ μεγάλων ἢ ἀναγκαίων ἢ οἰκείων ἢ χρησίμων ἐρεῖ· εὐμαθῆ δὲ καὶ σαφῆ τὰ ὕστερον ποιήσει, τὰς αἰτίας προεκπιθέμενος καὶ περιορίζων τὰ κεφάλαια τῶν γεγενημένων.“ Lukians etwas knappe Angaben über die zur Erregung der Aufmerksamkeit geeigneten

¹⁾ W. Christ, Geschichte d. griech. Litteratur. 2. Aufl. 1890. p. 309. — H. Peter, Die geschichtl. Litteratur über die römische Kaiserzeit. Leipzig 1897. 2, p. 190.

²⁾ E. Norden, Die antike Kunstprosa. Leipzig, 1898. I, p. 432.

Gesichtspunkte lassen sich aus den rhetorischen Schriften der Griechen unschwer vervollständigen, denn mit jener von Lukian gemachten Einschränkung, dass der Geschichtsschreiber davon absehen dürfe, sich auch das Wohlwollen der Leser zu sichern — was übrigens nicht für alle Proömien zutrifft, — sind die Proömien der Reden im ganzen nach den gleichen Grundsätzen ausgearbeitet wie die geschichtlicher Werke. Hier sei also eine Stelle wiederholt, welche die zur Erregung der Aufmerksamkeit verwertbaren Gesichtspunkte besonders ausführlich aufzählt (Rhetores Graeci ed. Spengel-Hammer, Leipzig, 1894. I, 2, p. 355, 5 ff.): „προσοχὴν δὲ ἀπεργάσῃ . . . εἰ ἀξιόπιστος φαίνοιο, καὶ εἰδῶς περὶ ὧν λέγεις καὶ ἕτερά τινα ἐπιστάμενος φαίνοιο, ἢ πολλῶν ἐμπειροῦς εἶναι πραγμάτων προσποιῶ ἢ αὐτὸς πειραθεῖς ἢ καὶ παρ' ἄλλων πειραθέντων μαθὼν. . . . καὶ τὸ ἐπιτιμᾶν δὲ τοῖς ἄλλοις δοκεῖ προσοχὴν . . . κινεῖν . . . καὶ εἰ προσυπισχοῖο, ὅτι καινὰ . . . καὶ σαφῶς . . . ἐρεῖς.“

Soweit die Theorie der Griechen. Bevor wir nun zur Betrachtung der erhaltenen Proömien selbst übergehen, sei nochmals darauf hingewiesen, dass im folgenden unter „Proömium“ immer nur die Einleitung des ersten Buches der in Frage kommenden Geschichtswerke, also das Hauptproömium, verstanden wird, während die öfter sich findenden Proömien zu anderen, späteren, Büchern unberücksichtigt bleiben; denn eine einheitliche Beurteilung erscheint nur möglich bei den Proömien, die unter den gleichen Bedingungen geschrieben wurden. Den genauen Nachweis über alle in den einzelnen Proömien vorkommenden Gesichtspunkte bringt die Übersichtstafel nach dem zweiten Teile, da deren Aufzählung bei den unvermeidlichen Wiederholungen nur ermüden würde.

II.

Das älteste erhaltene Bruchstück eines Proömiiums stammt aus den *γενεαλογίαι* des Hekataios von Milet,¹⁾ der nach den Ausführungen von Diels,²⁾ Büdinger³⁾ und C. Wachsmuth⁴⁾ wohl einen Platz

¹⁾ Hecataei fragmenta ed. R. H. Klausen; Berlin 1831; p. 138, fr. 332, und C. Müller, Fr. H. Gr., I, p. 25, fr. 332, aus Demetrius de elocutione § 2, und vollständiger, § 12.

²⁾ Hermes 22, 1887, p. 410 ff.

³⁾ M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertume. Wien, 1895, p. 16.

⁴⁾ C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte. Leipzig 1895, p. 509.

unter den Geschichtschreibern beanspruchen darf. Wegen seiner Kürze sei es gleich vollständig angeführt:

„*Ἐκαταῖος Μιλήσιος ὧδε μυθεῖται· τάδε γράφω, ὡς μοι ἀληθέα δοκέει εἶναι· οἱ γὰρ Ἑλλήνων λόγοι πολλοὶ τε καὶ γελοῖοι, ὡς ἐμοὶ φαίνονται, εἰσίν.*“

Der Verfasser nennt also seinen Namen und seine Heimat, gibt ganz unbestimmt das Thema an und betont sein Bestreben, nur zu bringen, was er für wahr hält, unter gleichzeitiger Polemik gegen andere Schriftsteller. Da bei Hekataios von Rhetorik noch keine Rede sein kann, so fassen diese Zeilen nicht auf irgendwelchen Regeln über Abfassung von Proömien, sondern die in ihnen sich äussernde, von kritischem Gefühle zeugende Stellungnahme zu anderen Schriftwerken und der Entschluss, nur Wahres zu berichten, ist sicherlich als das ernst gemeinte Ergebnis eigenen Nachdenkens über die damalige geschichtliche Litteratur anzusehen. Besondere Beachtung verdient, wie das, was später als Titel und Vorrede getrennt erscheint, in dieser ältesten Zeit noch vereinigt ist, denn die Worte: *Ἐκαταῖος Μιλήσιος ὧδε μυθεῖται* vertreten offenbar das Titelblatt.¹⁾

Das Proömium des Hekataios enthält also in einfachster Form schon einige der Hauptelemente; es ist dazu angethan, den Leser „aufmerksam“ zu machen und, wenn auch ganz allgemein, über die Ziele des Geschichtswerkes „zu belehren“.

Das erste unverkürzt erhaltene Proömium ist, nachdem der Zweifel an dessen Echtheit²⁾ als beseitigt gelten darf,³⁾ das des Herodot. Sachlich ergäbe sich übrigens kein zu grosser Unterschied, auch wenn man die Überlieferung des Ptolemaios Hephaestion bei Photios, *Bibl.*, *Cod.* 190, p. 148b, 10 ff. (Bekker) gelten liesse, derzufolge der Hymnendichter Plesirrhoos aus Thessalien, der Freund des Herodot, dem Werke desselben diesen Eingang vorausgesetzt hat. Denn auch in diesem Falle stünde das Proömium immerhin dem Herodot zeitlich sehr nahe und

¹⁾ So H. Diels, *Hermes* 22, 1887, p. 436 A. 1, der hiebei in ansprechender Weise an die Eingänge der Steinurkunden erinnert.

²⁾ S. Fr. Creuzer, *Die historische Kunst der Griechen*. 2. Aufl., Leipzig u. Darmstadt 1845, p. 155 A., und dazu noch P. La-Roche, *Philolog.* 14, 1859, 281 ff. — O. Nitzsch, *De proemio Herodoteo*, G.-Pr. v. Greifswald 1860, war hier nicht zugänglich.

³⁾ S. W. Christ, *Geschichte der griechischen Litteratur*. 2. Aufl. 1890, p. 285 A. 5; Wachsmuth, *Einleitung u. s. w.*, p. 514 f. und Büdinger, *Die Universalhistorie u. s. w.*, p. 18 und ebenda A. 2.

wäre doch etwa so alt wie das des Thukydides, könnte also jedenfalls als Beleg gelten für das damals in Proömien Übliche. — Herodot nennt zunächst seinen Namen und den Titel seines Werkes, drückt in ernstesten feierlichen Worten seinen Vorsatz aus, „grosse Wunderthaten“ vor der Vergessenheit zu bewahren, worauf er seinen Stoff in grossen Zügen angibt. Auch Herodot fasst also, wie Hekataios, Titel und Vorrede in eins zusammen; ja, das ganze Proömium mutet in seiner Kürze fast eher wie ein in Sätze gebrachtes Titelblatt¹⁾ an und liest sich wie die Titelseite älterer Drucke. Sachlich neu gegenüber Hekataios ist die bestimmte Fassung des Titels (*ιστορίης ἀπόδεξις ἥδε*) und die Angabe des Grundes, warum er schreibt. Dieses Versprechen, Grossthaten vor der zerstörenden Wirkung der Zeit zu bewahren, hat bei Herodot noch seine volle Geltung; denn er schrieb unter dem Eindrucke wirklich grossartiger Ereignisse, die er teilweise auf ausgedehnten Reisen erkundet hatte. Später erscheint das gleiche Versprechen freilich in den Proömien lediglich als „Inventarstück“,²⁾ ähnlich wie dies mit der Versicherung der Wahrfähigkeit geschah, welche Hekataios zuerst brachte. Neu ist schliesslich noch gegenüber dem Proömium des Hekataios — wenn letzteres vollständig erhalten ist — die allgemeine Ankündigung des Inhaltes.

Auch Herodot hat, unbeeinflusst von rhetorischen Regeln, den rechten Ton getroffen. Die Worte kommen ihm eben vom Herzen, und darin liegt ihre Wirksamkeit.

Das Proömium des Thukydides³⁾ erinnert nur noch im Anfange, wo auch sogleich der Name des Verfassers und der Titel des Werkes genannt werden, an die uns erhaltenen Vertreter der ältesten Zeit; sonst ist es recht verschieden von ihnen, schon, was die Ausdehnung anlangt: möchte man Herodots Proömium als ein Vorwort bezeichnen, so erscheint hier zum erstenmal eine wirkliche Vorrede Thukydides stellt den Krieg der Athener und Peloponnesier, den er sich zum Vorwurf genommen, an Bedeutung über alle früheren, wofür der Beweis angetreten wird, indem (Kap. 2—19) die Machtverhältnisse in Griechenland bis zur Zeit seines Ausbruches an einem historischen Überblick dargelegt werden. Da Thukydides hiebei den landläufigen Vorstellungen nicht in allem gefolgt ist, so versichert er am Schlusse

¹⁾ So H. Diels, a. a. O., p. 440 A. 1.

²⁾ So H. Peter, Die geschichtliche Litteratur, 2, p. 188.

³⁾ Die Litteratur s. in der Thukydides-Ausgabe von E. F. Poppo; die dort genannten Arbeiten von Evers und Schunck waren mir nicht zugänglich.

(Kap. 20 und 21) ausdrücklich die Glaubhaftigkeit seiner Darstellung der Vorgeschichte Griechenlands, wobei er die Irrigkeit weitverbreiteter Meinungen über scheinbar ganz feststehende Dinge an zwei treffenden Beispielen¹⁾ nachweist. Dann belehrt er in Kap. 22 den Leser, wie die in dem Werke enthaltenen Reden aufzufassen seien und hebt die Mühe und Sorgfalt hervor, die er um Erforschung des wahren Sachverhaltes aufgewendet habe: denn lediglich um die Wahrheit bezw. den Nutzen, den sein Werk zu stiften vermöge, wenn künftig einmal ähnliche Fälle eintreten sollten, sei es ihm zu thun, nicht um Unterhaltung der Leser. Das 23. Kapitel betont in einer nach Rhetorenart ganz allgemein gehaltenen Inhaltsübersicht nochmals das besonders Merkwürdige des dargestellten Krieges, legt die Zeit seines Beginnes fest und vermittelt ganz unmerklich den Übergang zu dessen Vorgeschichte.²⁾

Thukydides geht also weit über Herodotos hinaus. Eine der auffälligsten Neuerungen, zugleich der am ausführlichsten behandelte Teil des Proömiums und in den Augen des Verfassers jedenfalls auch die Hauptsache, ist der Beweis der grösseren Bedeutung des peloponnesischen Krieges gegenüber den früheren. Diesen Beweis musste Thukydides erbringen, sollte seiner polemischen Behauptung, der dargestellte Krieg sei merkwürdiger als alle früher geführten, nicht der Vorwurf der Leichtfertigkeit gemacht werden. Hiemit haben wir eine Haupteigentümlichkeit dieses Proömiums genannt, nämlich seinen polemischen Charakter. Diese Polemik, welche durch: *ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων* (1, 1) angekündigt wird und erst im 23. Kapitel schliesst, und die verdeckt auch in den Worten: „οὐτε ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῆ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον (Kap. 21, 1) und in dem selbstbewussten: „κτῆμά τε ἐς αἰὲ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραγοῆμα ἀκούειν ξύγκειται (Kap. 22, 4)“ liegt, richtet sich, wie bekannt, zumeist gegen Herodot.³⁾ Sie entstammt der Auffassung, welche Thukydides vom peloponnesischen Kriege und von seinem Werke hatte, und man wird also den Vorwurf⁴⁾ umgehen können, der grosse Athener habe den Beweis für seine Behauptung, dieser Krieg sei bedeutender als die früheren, auf sophistische Art durchgeführt. Denn

¹⁾ 1, 20.

²⁾ Eingehend besprochen ist dieses Proömium von A. Steitz, Jahrbücher für Philol. u. Päd., 83, 1861, p. 233 ff., jedoch ohne Berücksichtigung der *τόποι*.

³⁾ S. z. B. A. Holm, Griechische Geschichte, 2, p. 499; W. Christ, Gesch. der griech. Litt., 2. Aufl., p. 292, A. 4.

⁴⁾ A. Holm, a. a. O., p. 499 f. und p. 527, A. 8.

wenn Thukydides im 23. Kapitel nur von je zwei Land- und Seeschlachten spricht, nicht von je drei, so will er, wie der Wortlaut: *ταχέϊαν τὴν κρίσιν ἔσχε* zeigt, damit nicht sagen, der Perserkrieg sei mit den zwei Schlachten zu Ende gewesen, sondern nur, die Entscheidung über den Ausgang sei damit schon gegeben worden. Thukydides durfte ja auch nicht hoffen, mit solchen Mitteln seinen Stoff grösser erscheinen lassen zu können: da bei seinen Zeitgenossen die Erinnerung an die wirkliche Zahl der im Perserkriege gelieferten Hauptschlachten sicher noch lebendig genug war, hätte er vielmehr durch solche sophistische Künste lediglich das Vertrauen zu seiner Wahrhaftigkeit erschüttert, das er kurz vorher (Kap. 22) erst zu gewinnen sich bestrebt hatte. Auch so lässt sich, wie schon angedeutet, der Standpunkt des Thukydides wohl begreifen: der peloponnesische Krieg überragte thatsächlich, was die Machtstellung der dabei beteiligten Staaten, seine Wechselfälle und Dauer anlangte, in den Augen dessen, der ihn miterlebt hatte, an Bedeutung alle früheren. Dass aber diesem Beweise ein so breiter Raum gegönnt wurde, kann bei der sonst von Thukydides meisterhaft geübten Kunst der Stoffeinteilung¹⁾ nicht zufällig sein. Der Beweis, bezw. die in seinem Verlaufe aufgeführten Thatsachen scheinen vielmehr Selbstzweck zu sein: es sollte die in grossen Zügen entworfene Vorgeschichte Griechenlands, welche der Historiker zum besseren Verständnisse des Stoffes für nötig halten mochte, in die zusammenhängende Darstellung aber nicht einschieben wollte,²⁾ auf diese Weise vorausgeschickt und im Zusammenhang damit eine Probe gegeben werden von einer neuen Art kritischer Geschichtsbehandlung, die Thukydides zuerst übte.³⁾ Mit Recht sind also schon in der Ausgabe des Dionysios von Reiske⁴⁾ die Einwände dieses Rhetors (De Thucyd. iud. c. 19) zurückgewiesen worden, welcher Kap. 2—21, also den indirekten Nachweis, dass im peloponnesischen Kriege die Machtverhältnisse entwickelter gewesen seien als vorher, beseitigen wollte. — Neu ist dann noch, was für den Leser vorausbemerkt wird über die im Werke vorkommenden Reden, sowie die Versicherung der Mühe, welche der Historiker sich um wahrheitsgetreue Erforschung der Thatsachen gegeben habe. Diese beiden Punkte konnten im Vorwort nicht gut umgangen

¹⁾ Für das erste Buch kurz und klar nachgewiesen von A. Holm, a. a. O., p. 528., A. 9.

²⁾ Anders Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte, 1, p. 122, A. 1.

³⁾ Vgl. Ed. Meyer, a. a. O., p. 121 f.

⁴⁾ 6. Band, 1775, p. 853 ff.

werden: denn die Einfügung künstlerisch durchgeführter Reden war eine Neuerung, welche Thukydides mit berechtigtem Stolze hervorhebt, und als Angehöriger einer der kriegführenden Parteien musste er dem naheliegenden Vorwurf, er schreibe nicht unparteiisch, von vorneherein die Spitze abbrechen.

Dieses Proömium ist Stück um Stück den besonderen Eigentümlichkeiten des Geschichtswerkes angepasst: es zeichnet sich aus durch grosse Sachlichkeit. Dabei hat es Thukydides wohl verstanden, Spannung für sein Werk zu erregen. Denn was mochte geeigneter hiezu sein, als der polemische Ton, welcher das ganze Proömium durchklingt? Die Ankündigung, das Werk werde auch Reden bringen, war nicht minder geeignet, für dasselbe Stimmung zu machen, als der sonstige Inhalt des 22. Kapitels und die Aufzählung merkwürdiger Ereignisse dieses Krieges im 23. Kapitel. Die Anordnung der Gesichtspunkte ist dabei so getroffen, dass vom Allgemeinen zum Besonderen, Wirkungsvolleren vorgegangen wird. Der Krieg, d. h. also der behandelte Stoff, wird zunächst allgemein merkwürdiger genannt als die früheren; dem ausführlichen Beweise reiht sich die Hervorhebung der besonderen Vorzüge des Werkes an: Einfügung kunstvoller Reden und möglichste Verlässigkeit in den Thatsachen, weshalb es auch später für ähnliche Fälle Anhalt bieten könne. Den Schluss macht eine Aufzählung einzelner Ereignisse des Krieges, welche, wie z. B. die Ankündigung einer Schilderung jener denkwürdigen Pest, die Erwartung der Leser besonders spannen mussten. Auf diese Weise bildet das Sachliche den Anfang und den Schluss; die Ausführungen mehr persönlichen Inhaltes (Kap. 22) kommen in die Mitte. Der Schriftsteller, der auch hierin guten Geschmack und feine rhetorische Schulung verrät, vermeidet es, mit einem Selbstlobe, der Geltendmachung der Vorzüge seines Werkes, das Proömium zu beschliessen und sichert sich einen wirkungsvollen Übergang zur eigentlichen Darstellung, der mehr andeutungsweise das Kommende durchblicken lässt und so die Spannung aufs neue belebt.

So erscheint die Vorrede des Thukydides in ihrer massvollen Sachlichkeit, wobei doch immer die Vorzüge des Werkes ins rechte Licht gesetzt werden und in ihrer künstlerischen Anordnung, welche doch nicht das Gefühl des Erkünstelsten aufkommen lässt, als die beste unter den erhaltenen.

Daher wird es zweckmässig sein, hier den Gründen nachzugehen, welche die bisher beobachtete Form des Proömiums bestimmt haben mögen, um so einige Anhaltspunkte für die allgemeine Beurteilung zu gewinnen.

Der alte Geschichtschreiber war im allgemeinen seinen Lesern gegenüber in einer weniger günstigen Lage als beispielsweise der Redner gegenüber seinen Zuhörern: er war den Leuten, an welche er sich wendete, in den seltensten Fällen bekannt. Wenn er also das nötige Selbstgefühl besass, so nannte er im Proömium zunächst seinen Namen und übernahm damit eine gewisse Bürgschaft für das Erzählte. Zugleich konnte er so auch sein Eigentumsrecht wahren¹⁾ und seinen schriftstellerischen Ehrgeiz befriedigen. Dann musste dem Leser mitgeteilt werden, um was es sich handle. Denn anfänglich hatte man, wie aus den Proömien des Hekataios, Herodot und Thukydides geschlossen werden darf, keine gesonderten Überschriften. Diese mehr zweckmässige als schöne Form der Inhaltsankündigung kam wohl erst auf, als der Büchermarkt etwas reichlicher besetzt ward, und stammt, wo sie sich jetzt in älteren Werken (z. B. bei Thukydides und Herodot) ausser dem Proömium findet, jedenfalls aus späterer Hand, von Buchhändlern, Grammatikern, Bibliothekaren. Wann dies geschah, wird sich schwerlich ermitteln lassen, weil unsere Überlieferung nur lückenhaft ist: bei Birt konnten wir hierüber nichts finden.

Endlich aber musste das Proömium noch eine wichtige Aufgabe übernehmen: was heutzutage vielfach durch Buchhändleranzeigen oder in Form wohlwollender Besprechungen geleistet wird, die Empfehlung des Werkes, geschah, seitdem die Geschichtschreibung kunstmässig geübt wurde, durch das Proömium: es hatte Aufmerksamkeit zu erregen und zu fesseln. Denn wer schreibt, hat auch den Wunsch, „gelesen zu werden“; — wenn Appianos in seiner Vorrede (Kap. 13) sagt: „*νομίσας ἄν τινα καὶ ἄλλον οὕτως ἐθελήσαι μαθεῖν τὰ Ῥωμαίων, συγγράφω...*“, so ist das schwerlich seines Herzens Meinung. So überwiegen denn in den meisten Proömien jene Gesichtspunkte, wodurch der Leser „aufmerksam“ gemacht werden soll. Es geschieht dies, wie bisher schon zum Teile beobachtet werden konnte, in der Hauptsache, indem man den Stoff als bedeutend oder nützlich bezeichnet, die Vorzüge oder Notwendigkeit der neuen Veröffentlichung, oft durch Polemik gegen Frühere, hervorhebt und die Wahrheit des Erzählten versichert.

¹⁾ Siehe K. W. Krüger z. Thuk. I, 1, 1.

Es ergeben sich somit zwei Hauptziele des Proömiums, wie Lukian (s. o. S. 5) richtig gesehen hat. Dass diese in inneren Zusammenhang mit dem Stoffe gebracht werden, also grösstmögliche Sachlichkeit gewahrt wird, ist eine selbstverständliche Forderung.¹⁾ Die Gefahr der Einförmigkeit lag dabei recht nahe; sie lässt sich, wie die Entwicklung des Proömiums in der griechischen Geschichtschreibung zeigt, und wie man auch bei oberflächlicher Musterung einer grösseren Anzahl moderner Einleitungen sieht, auf die Dauer überhaupt nicht beschwören. Sie, so gut es gehen mochte, zu vermeiden, war die Hauptaufgabe, welche dem Geschmack und der Geschicklichkeit des einzelnen Schriftstellers gesetzt ward. Man suchte diese Forderung zu erfüllen, indem man teils die beiden Hauptgesichtspunkte nach verschiedenen Richtungen weiter entwickelte und ausgestaltete, teils das von Früheren schon Verwertete anders anordnete. Dass man hiebei auf Abwege geriet und schliesslich ins Schablonenhafte verfallen musste, ist leicht begreiflich. —

Von Xenophons geschichtlichen Schriften kommt für unseren Zweck nur die Kyropädie in Betracht. Denn weder die *Ἑλληνικά* noch die *Κύρου ἀνάβασις* haben Proömien; ersteres Werk sollte wohl gar nicht als selbständig gelten, sondern eine Fortsetzung des Thukydides sein; bei der Anabasis hingegen waren die in den ersten Zeilen stehenden Namen: *Λαρτιάς, Κύρος, Ἀρταξέρξης* in der Zeit, wo die Schrift erschien, geeigneter zur Erregung von Interesse, als jedes Proömium.²⁾ Xenophon also geht in der Einleitung zur Kyropädie von dem Gedanken aus, wie Kyros die schwere Kunst der Menschenbeherrschung so trefflich verstanden habe, dass seine zahlreichen Unterthanen niemals eine Empörung versucht hätten. Demgemäss habe er untersucht, wie der Perserkönig sich diese Kunst aneignete, und die folgende Schrift biete die Ergebnisse dieser Nachforschungen. Das sonst hübsche Proömium schliesst leider mit einem etwas formelhaft gebildeten Übergangssatz. — Zunächst fällt hier ein äusserlicher Unterschied gegenüber den Früheren auf: Xenophons Proömium enthält nicht mehr den Namen des Verfassers. Ob dieser sich vor dem Proömium genannt hatte, wird um so weniger ent-

¹⁾ Für das Proömium der epideiktischen Rede nicht nötig nach Aristoteles, Rhetorik 3, c. 14, p. 1414b, 24 ff. — Über die oben genannte Forderung sowie über das geschichtliche Proömium überhaupt vergleiche man auch G. J. Vossii *Ars historica*, Lugd. Bat. 1653, p. 119 ff.

²⁾ Vgl. die Bemerkung des J. Casaubonus in der Ausgabe des Polybios von J. Gronovius, Amsterdam 1670, 3, p. 112, oder in der von Ernesti, Leipzig 1764, 2, p. 753.

schieden werden können, als gerade Xenophon eine andere Schrift, die Anabasis, „nicht bloss anonym, sondern sogar pseudonym erscheinen liess“ (W. Christ, Litt.-Gesch. p. 299). Da aber ein Grund zur Verschweigung des Namens hier nicht vorlag, und das Thema der Schrift erst am Schlusse des Proömiums genannt wird, so ist es wahrscheinlich, dass Xenophon selbst beides vor der Vorrede angegeben hatte. Im übrigen ist auch dieses Proömium noch ebenso rein sachlich gehalten, wie das des Thukydidés, und steht in innerem Zusammenhang mit dem Stoffe. Geschickt weiss der Verfasser den Übergang zu finden auf eine der hervorstechendsten Eigenschaften des Kyros, seine Kunst, Menschen zu beherrschen, und von da auf den Inhalt überhaupt. Indem er die bezeichnete Kunst an dem Verhalten der zum Perserreiche gehörenden Völker nachweist, gewinnt er Gelegenheit, die gewaltige Macht seines Helden zu zeigen und Interesse für ihn zu erwecken. Sind so die zwei Hauptforderungen des Proömiums erfüllt, den Leser „aufmerksam“ zu machen und zu „belehren“, so erscheint in den Schlussworten in leichter Andeutung bereits ein weiteres, minder glückliches Motiv, das erst ziemlich spät allgemein üblich wurde. Die bescheidenen Schlussworte nämlich „ὅσα οὖν καὶ ἐπυθόμεθα καὶ ἡσθῆσθαι δοκοῦμεν περὶ αὐτοῦ, ταῦτα πεῖρασόμεθα διηγήσασθαι“ sind zwar zunächst ein Ausfluss attischer Urbanität, dürften aber auch als der erste in den uns bekannten geschichtlichen Proömien vorkommende, freilich noch kaum merkliche Versuch anzusehen sein, das Wohlwollen des Lesers rege zu machen, was nach Lukians Ansicht (s. o. S. 5) in historischen Proömien nicht nötig ist. Zugleich erscheint hiemit zum erstenmal ein förmlicher Satzsatz, den Thukydidés umgangen hatte.

Wenn es als die Aufgabe eines guten Proömiums betrachtet werden muss, dass es in innerem Zusammenhange mit dem Stoffe steht, den Leser über die Ziele des Werkes belehrt und zum Weiterlesen anregt, so erfüllt die Einleitung zur Kyropädie jedenfalls diesen Zweck vollständig. Mit Rücksicht auf die durchaus selbständige Art, wie Xenophon hiebei mit ganz einfachen Mitteln die beabsichtigten Wirkungen erzielt, kann seinem Proömium, was die Behandlung der *τόποι* anlangt, die nächste Stelle nach Thukydidés eingeräumt werden.

Stand das von Photios, Bibl., cod. 72, p. 35b, 40 ff. (Bekker) Mitgeteilte im Proömium des Ktesias, so hätte dessen Vorrede etwa enthalten: Nachrichten über sein Leben und seine Vorbereitung für die Geschichtschreibung, Polemik gegen Herodot und Xenophon,

worauf eine Betrachtung allgemeiner Art über die vorgeschichtliche Zeit den Übergang zur eigentlichen Darstellung gebildet haben könnte, inhaltlich vielleicht gleich den Anfangszeilen des Justinus (1, 1, 1—3). Leider aber kann man nach dem Wortlaute des Photios das Vorstehende dem Proömium des Ktesias nicht mit Sicherheit zuweisen. Eine gewisse Behutsamkeit erscheint hier nicht unnütz. Man denke sich beispielsweise, es sei das erste Buch des Polybios so lückenhaft erhalten, wie die Mehrzahl der späteren, und wir hätten ein Fragment etwa folgenden Wortlautes: „ὡςπερ ζῶον τῶν ὄψων ἀφαιρεθεισῶν ἀχραιοῦται τὸ ὄλον, οὕτως ἐξ ἱστορίας ἀνααιρεθείσης τῆς ἀληθείας τὸ καταλειπόμενον αὐτῆς ἀνωφελὲς γίνεται διγῆμα. διόπερ οὔτε τῶν φίλων κατηγορεῖν οὔτε τοῖς ἐχθροῦς ἐπαινεῖν ὀκνητέον.¹⁾ Πολύβιος ἐν τῇ πρώτῃ.“ Wäre man nicht geneigt, dieses Fragment dem Proömium des ersten Buches zuzuweisen? Und doch mit Unrecht, wie der thatsächliche Bestand zeigt. Solche Gedanken allgemeinen Inhaltes, oder Ausfälle auf andere Schriftsteller und dergl. können wohl, müssen aber nicht im Proömium gestanden sein. Deshalb werden im folgenden nur solche Fragmente Berücksichtigung finden, die sich mit Sicherheit dem Proömium zuweisen lassen.

Nach dem oben aufgestellten Grundsatz ist von Ephoros nur ein Fragment verwendbar, erhalten bei Polyb. 4, 20, 5 (C. Müller, F. H. G., 1, fr. 1, p. 234): „οὐ γὰρ ἡγητέον μουσικὴν, ὡς Ἐφορός φησιν ἐν τῷ προοιμίῳ τῆς ὅλης πραγματείας, . . . ἐπ' ἀπάτη καὶ γοητεία παρεισῆχθαι τοῖς ἀνθρώποις.“ Hält man dieses Fragment zusammen mit Diodoros 1, 2, 7; Prokopios, Kriegsgesch. 1, 10, 17 ff.; Agathias (Dindorf, hist. Gr. min. 2, 133, 12 ff.) und ähnl., so lässt sich vermuten, dass Ephoros in der Gesamtvorrede das Gebiet der Geschichtsschreibung durch Vergleich mit anderen Disziplinen abgegrenzt hat, wie er ja auch an einer anderen Stelle seines Geschichtswerkes (nach Pol. 12, 28, 8) die Geschichte und die epideiktische Beredsamkeit einander gegenübergestellt hatte. Ist die geäußerte Vermutung richtig, so knüpft sich ein in den Proömien der Geschichtswerke recht häufig verwendetes Motiv an den Namen des Ephoros. Während nämlich bisher, wie wiederholt (S. 11 und S. 14) bemerkt, die Einleitungen sachlich gehalten waren, also lediglich Gesichtspunkte aufweisen, die mit dem behandelten Stoffe innerlich zusammenhingen, so wird jetzt einen Schritt weiter gegangen

¹⁾ Polyb. 1, 14, 6 f., nach Th. Büttner-Wobst, Leipzig 1882.

und nicht mehr bloss von dem vorliegenden Werke, sondern von der Geschichtschreibung überhaupt gesprochen. Dass nun die Spuren solcher Erörterungen über die Theorie der Geschichtschreibung sich gerade zuerst in einem Proömium des Ephoros aufweisen lassen, hängt mit der Entwicklung zusammen, welche die Geschichtschreibung bei den Griechen genommen hat. Anfangs vorzugsweise eine Frucht der Musse von Männern, die selbst „Geschichte gemacht“ oder auf Reisen allerlei Merkwürdiges gesehen oder gehört hatten, ging sie mit Ephoros und Theopompos, den Schülern des Isokrates, fast ausschliesslich in die Hände von Rhetoren und gelehrten Sammlern über. Der kunstmässige Betrieb nun führte zu allerlei theoretischen Feststellungen. Man suchte das Gebiet der Geschichte abzugrenzen, ihr Verhältnis zu anderen Litteraturgattungen klarzulegen, ihren Nutzen nachzuweisen, u. s. w. Wo aber konnten derlei Erwägungen einen geeigneteren Platz finden als in den Proömien? Aus einer ähnlichen Umgebung dürfte, wie gesagt, das oben angeführte Ephoros-Fragment stammen.

Auch von Theopompos, dem Mitschüler des Ephoros, gibt es nur ein sicher bezugtes Fragment eines Hauptproömiums, nämlich das der *Φιλιππικά*, ebenfalls durch Polybios erhalten (8, 11, 1). Darnach hatte er u. a. den Grund angegeben, warum er diesen Stoff gewählt, und seinen Helden sehr gelobt. Folgte also Theopompos hierin offenbar dem Brauche seiner Vorgänger, so hat wahrscheinlich er das Proömium auch noch um einen weiteren Gesichtspunkt vermehrt. Photios teilt uns nämlich in seiner „Bibliothek“, cod. 176, p. 120b, 30 ff. (Bekker) das Selbstlob mit, das Theopompos sich spendet, sowie den Tadel, den er sich gegen andere erlaubt. Hält man damit zusammen, was Dionysios von Halikarnassos in den ersten Zeilen seines Proömiums zur römischen Archäologie über Theopompos sagt, so wird man der Vermutung C. Müllers (F. H. G. 1, p. 282) nur beipflichten können, dass dieses Fragment aus einem Proömium der *Ἑλληνικά* stamme. Da aber Dionysios es gerade in seinem Hauptproömium rügt, dass Anaximenes und Theopompos in ihren Proömien gegen andere losgezogen seien, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass das Selbstlob des Theopompos in der Haupteinleitung der *Ἑλληνικά* stand. Mit dieser Äusserung von Selbstbewusstsein, die bei Späteren nur wenig Nachahmung fand, sollte offenbar das Vertrauen des Lesers zu dem Verfasser gestärkt werden: war der Historiker ein so tüchtiger Mann, so durfte man folgerichtig von ihm auch etwas Bedeutendes erwarten.

Demgemäss hätte Theopompos die Gesichtspunkte zur Erregung der Aufmerksamkeit auf nicht gerade nachahmungswerte Weise erweitert.

Indes ist dies, wie nochmals betont werden muss — mit Ausnahme des aus Polybios (8, 11, 1) Gefolgerten — unsicherer Boden. Deshalb soll auch die Bemerkung des Photios (Bibl., cod. 176, p. 121 a, 30 ff. Bekker): „διὸ καὶ τὰ προοίμια αὐτοῖς (scil. Ἐφόρῳ καὶ Θεοπόμπῳ) τῶν ἱστοριῶν τῇ τε διανοίᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις ἐστὶν ὁμοίωτα, ὡς ἂν ἀπὸ τῆς αὐτῆς ἀφειρηγίας ἐκδραμόντων ἐκατέρου πρὸς τὸ στάδιον τῆς ἱστορίας“ hier nicht weiter nutzbar gemacht werden.

Wie Theopompos hat auch sein Zeitgenosse und Gegner, der neben ihm von Dionysios von Halikarnassos (A. R. 1, 1 s. o.) erwähnte Anaximenes von Lampsakos (so, nicht Anaxilaos, nach C. Müller, F. H. G. 2, p. 84) in einem Proömium an Vorgängern abfällige Kritik geübt. Wir schweben hier in der gleichen Ungewissheit wie bei Theopompos, nämlich, ob darunter das Hauptproömium zu verstehen ist.

Das nämliche muss von den zahlreichen Fragmenten des Timaios gesagt werden, von denen keines mit genügender Sicherheit dem Hauptproömium zugewiesen werden kann, und von Duris. Aus der oben genannten Stelle¹⁾ nämlich erfahren wir auch noch, dass Duris über Ephoros und Theopompos ungünstig geurteilt hatte, „ἐν τῇ πρώτῃ τῶν αὐτοῦ ἱστοριῶν.“ Berechtigte uns dieser Wortlaut, darin eine Stelle aus dem Proömium zu erblicken, so hätte Duris einer verbreiteten Sitte gehuldigt: Kritik der Vorgänger ist, wie sich zeigen wird, einer der häufigsten Gesichtspunkte in Proömien, weil sie die Folie bilden kann zur eigenen Vortrefflichkeit.

Bei dem vollständigen oder teilweisen Verluste der Geschichtswerke von Xenophon bis auf Polybios sind wir also ausserstande, uns über die Weiterbildung des Proömiums im einzelnen während dieser Zeit ein Urteil zu bilden.

Soviel sich aber aus den Bruchstücken ersehen lässt, wurden die auch vorher schon verwendeten Gesichtspunkte durch rhetorische Mittel erweitert. Eines derselben muss besonders beliebt gewesen sein, nämlich das Lob der Geschichtschreibung. Man vergleiche Polybios 1, 1, 1 ff.: „εἰ μὲν τοῖς πρὸ ἡμῶν ἀναγράφουσι τὰς πράξεις παραλείψαι συν-

¹⁾ Photios, Bibl., cod. 176, p. 121 a, 41 ff. Bekk.

έβαινε τὸν ὑπὲρ αὐτῆς τῆς ἱστορίας ἔπαινον, ἴσως ἀναγκαῖον ἦν το προτρέπεσθαι πάντας πρὸς τὴν αἴρεσιν καὶ παραδοχὴν τῶν τοιούτων ὑπομνημάτων, διὰ τὸ μηδεμίαν ἐτοιμοτέραν εἶναι τοῖς ἀνθρώποις διόρθωσιν τῆς τῶν προγεγενημένων πράξεων ἐπιστήμης. ἐπεὶ δ' οὐ τινὲς οὐδ' ἐπὶ ποσόν, ἀλλὰ πάντες ὡς ἔπος εἰπεῖν ἀρχῇ καὶ τέλει κέχρηται τούτῳ, φάσκοντες ἀληθινωτάτην μὲν εἶναι παιδείαν καὶ γυμνασίαν πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις τὴν ἐκ τῆς ἱστορίας μάθησιν, ἐναργεσιτάτην δὲ καὶ μόνην διδάσκαλον τοῦ δύνασθαι τὰς τῆς τύχης μεταβολὰς γενναίως ὑποφέρειν τὴν τῶν ἀλλοτριῶν περιπετειῶν ὑπόμνησιν, δῆλον ὡς οὐδενὶ μὲν ἂν δόξαι καθήκειν περὶ τῶν καλῶς καὶ πολλοῖς εἰρημένων ταυτολογεῖν, ἥμισυ δ' ἡμῖν.“ Es hatte also entweder Ephoros selbst (und dann nach Photios, *Bibl.*, cod. 176, p. 121 a, 30 ff. Bekk., auch Theopompos) jene Begriffsbestimmung der Geschichtschreibung nach rhetorischer Weise in Form einer Lobrede auf die Geschichte behandelt, oder seine Nachfolger entwickelten das Proömium in dieser Richtung. Denn gerade die Verallgemeinerung, mit welcher Polybios spricht, zeigt, dass lobende Betrachtungen über die Geschichtschreibung in der Zeit vor Polybios zum „eisernen Bestand“ der Vorreden gehörten. Wäre die Thatsache nicht schon ohnehin bekannt, so würden die Worte des Polybios als Beleg dafür genügen, dass die Rhetorik jetzt die Herrschaft in der Geschichtschreibung hatte: in derartigen Ausführungen suchten ja die Rhetoren eine besondere Stärke. Es sei, um ein nahe liegendes Beispiel zu wählen, hier nur an das Lob der Philosophie bei Cicero erinnert; so besonders *Tusc.* 5, 5.

Der Anfangssatz des Polybios,¹⁾ eine Polemik gegen diesen Brauch der Geschichtschreiber, gibt unserem Historiker scheinbar ungesuchte Gelegenheit,²⁾ einige Vorzüge der Geschichte namhaft zu machen und so auch seinen Stoff im voraus zu empfehlen (*Pol.* 1, 1, 1—3). Der Ankündigung des Themas, das zunächst allgemein als ausserordentlich bezeichnet und dann näher dahin erklärt wird, es solle gezeigt werden, durch welche Mittel Rom in etwa 53 Jahren fast die ganze bewohnte Welt sich unterworfen habe (1, 1, 4—6), folgt sofort der Beweis (*Kap.* 2) durch Gegenüberstellung der persischen (2, 2), spartanischen (2, 3), makedonischen (2, 4—6) Herrschaft einerseits und der römischen Macht andererseits (2, 7 f.). Nachdem Polybios sodann den Zeitpunkt namhaft

¹⁾ S. W. Markhauser, *Der Geschichtschreiber Polybios*, München 1858, p. 59.

²⁾ Polyb. ed. Schweighäuser 5, p. 117.

gemacht hat, mit welchem seine Darstellung, eine Fortsetzung des Aratos, beginnt (1, 3, 1—6), erklärt er seine Absicht, in diesem und dem nächsten Buche behufs Erzielung besseren Verständnisses das seinem Stoffe Vorausliegende zu behandeln (3, 7—10). Als Grund, warum er schreibe, gibt er das Fehlen eines derartigen Werkes und seinen Wunsch an, entsprechend dem Walten des Geschickes, das jetzt alle Völker um einen Mittelpunkt, Rom, gruppiert habe, eine möglichst umfassende Darstellung zu bieten, wobei er die Vorzüge der Universalhistorie — d. i. seines Werkes — den Einzeldarstellungen gegenüber ins rechte Licht zu setzen weiss (Kap. 4). Den Schluss macht eine kurze Spezialeinleitung nebst Inhaltsangabe für das erste Buch, wobei wiederum die Anfangszeit genau angegeben und dieses Buch als Fortsetzung des Timaios bezeichnet wird (Kap. 5).¹⁾

Eine Gegenüberstellung der Anfangsworte mit denen des Hekataios, Herodot und Thukydides zeigt, dass die Sitte jetzt endgiltig aufgegeben ist, Verfasseramen und Titel des Werkes ins Proömium einzubeziehen, wo ihr naturgemässer Platz ist. Zugleich lassen die ersten Zeilen eine gewisse Reflexion durchschimmern; wir fühlen, dass der Autor mit sich darüber zu Rate gegangen ist, was er sagen soll, um etwas Eigenartiges zu sagen. Jene naive Zeit, deren Proömien schlicht mit dem Verfasseramen beginnen, ist eben vorüber, und man bestrebt sich, auch die Anfangsworte des Proömiums möglichst wirkungsvoll zu gestalten. Im übrigen hat schon Schweighäuser (s. o.) gesehen, dass es dem Polybios nicht ganz ernst ist mit seinem Vorsatze, die Geschichte nicht zu loben: hat er doch in seine Polemik zwei Eigenschaften der Geschichte mit einfließen lassen, die besonders geeignet waren, die Lektüre von Geschichtswerken zu empfehlen. — Die Art, wie Polybios sein Thema einzuführen weiss, ist nicht weniger künstlich. Während es bei den Autoren, die ein eigenes „Titelblatt“ noch nicht kennen, regelmässig am Anfange erscheint, nennt Polybios seinen Stoff erst nach einer Reihe von Sätzen und gewissermassen mehr beiläufig im Gefolge einer rhetorischen Frage. Es ist dies, wie schon oben angedeutet, ein sicherer Beweis dafür, dass der Titel des Werkes und wohl auch der Name seines Urhebers von der Hand des Verfassers dem Proömium vorangestellt worden war. Neu erscheint noch, dass Polybios die Zeit, mit welcher seine Darstellung beginnt, genau bezeichnet und dabei den Schriftsteller, an welchen er anschliesst, ausdrücklich nennt;

¹⁾ Vgl. hiemit Polyb. ed. J. Gronovius, Amsterdam 1670, 3, p. 84—113.

ferner die Beflissenheit, mit welcher er unter Kritik Früherer, deren Namen freilich verschwiegen bleiben, den Vorzug seines Werkes als einer zusammenfassenden Darstellung den Einzelgeschichten gegenüber betont. Damit geht Hand in Hand die Hervorhebung der Bedeutung des von ihm gewählten Stoffes [s. Kap. 1, 4 u. 5; 2, 1—8]. Eine besondere Eigentümlichkeit dieses Proömiums sind die Mitteilungen, welche sich aus der Voranstellung einer *προκατασκευή* ergaben.

Wenn Polybios wie Thukydides seinen Stoff als bedeutend preist und dies durch einen geschichtlichen Überblick zu erweisen sucht, so liegt die Vermutung nahe, dass er hierin dem grossen Geschichtschreiber gefolgt sei. Ausdrücklich wird Thukydides genannt Polyb. 8, 13, 3; doch kann hier der Name auch aus Theopompos herübergenommen sein; Pol. 30, 6, 4 wird ein ähnlicher Gedanke ausgesprochen wie Thuk. 1, 22, 3 (*καὶ τῶν μελλόντων ποτὲ αὖθις κατὰ τὸ ἀνθρώπινον τοιούτων καὶ παραπλησίων ἔσεσθαι*); beweiskräftiger erscheint Pol. 3, 7 u. 3, 31, 12.¹⁾ wo Anklänge an Thuk. 1, 23 (Schluss) bzw. 1, 22, 4 (*ἀγώμισμα-μάθημα*) sich finden. Doch halten Kenner wie R. v. Scala²⁾ und M. Büdinger³⁾ eine direkte Benützung des Thukydides von seiten des Polybios für ausgeschlossen. — Dass die Bedeutung des gewählten Stoffes möglichst hervorgekehrt wurde, war bei den Zielen, welche im Proömium verfolgt wurden, selbstverständlich; der Gedanke, einen geschichtlichen Beweis dafür zu erbringen, kann bei der sonstigen Gründlichkeit des Polybios nicht befremden; die Durchführung des Beweises endlich ist vollständig verschieden von derjenigen, welche Thukydides gewählt hat. Und so muss an der Selbständigkeit des Polybios gegenüber Thukydides festgehalten werden.

Die Vorrede des Polybios ist in mehrfacher Hinsicht lehrreich. Denn aus dem, was er über die Proömien seiner Vorgänger sagt, können wir uns eine Vorstellung bilden von der Entwicklung, welche dieser Teil der Geschichtswerke bis auf seine Zeit genommen hatte; Stellen, wie Pol. 1, 1, 5 (zwei rhetorische Fragen) und 1, 4, 7—9 (ein breit ausgeführter Vergleich) zeigen, dass auch ein Mann, der kein Rhetor sein wollte, doch dem Geschmack seiner Zeitgenossen zuliebe rhetorische Mittel, wenn auch in bescheidenem Masse, verwenden musste; eine Musterung endlich der verwendeten Gesichtspunkte ergibt, dass die rein

¹⁾ Susemihl, *Gesch. d. alex. Litt.*, 2, p. 97, A. 71.

²⁾ R. v. Scala, *Die Studien des Polybios*, 1, Stuttgart 1890, p. 332.

³⁾ Die *Universalhistorie im Altertum*, p. 91.

sachliche Durchführung des Proömiums nach Art des Thukydides oder Xenophon jetzt ihr Ende erreicht hatte. Immerhin hält sich Polybios innerhalb vernünftig gesteckter Grenzen.

Diodoros beginnt mit dem Gedanken, wie dankenswert die Thätigkeit der Universalhistoriker sei: denn indem sie Belehrung vermitteln, ersparen sie die sonst mit jeder Erfahrung verbundenen Unannehmlichkeiten, und zudem bieten sie in ihren Werken eine Fundgrube bemerkenswerter Beispiele. Werden nun erfahrene Männer mit Recht hochgeschätzt, so ist die Geschichte wegen der Masse des von ihr dargebotenen Erfahrungsstoffes noch weit wertvoller, und für alle Lebensverhältnisse die Beschäftigung mit ihr am nützlichsten. In ihrem Preise erschöpft Diodor seine ganze Beredsamkeit: sie veredelt, denn sie feuert zum Guten an und schreckt vom Bösen ab; die Unsterblichkeit, welche sie gewährt, begeistert zu allem Grossen und Schönen; die Allzerstörerin Zeit ist ihre Gehilfin als Trägerin des Nachrumes; sie verleiht Redegewandtheit; an Nutzen steht sie in der Litteratur obenan. Die Geschichte ist ihm Priesterin der Wahrheit, Sammelpunkt der Weltweisheit, Wohlthäterin der Menschheit (Kap. 1 und 2). Die Anerkennung, welche den Geschichtschreibern gezollt werde, veranlasste denn auch Diodoros, sich der Geschichtschreibung zuzuwenden. Da er bei einer Prüfung der Arbeiten Früherer sich von deren Mangelhaftigkeit überzeugte, auch eine bequeme Zusammenfassung der weltgeschichtlichen Ereignisse bis auf seine Zeit herab vermisste, entschloss er sich ein Werk zu schaffen, das möglichst hohen Nutzen verbinden sollte mit möglichster Handlichkeit (Kap. 3). Wohl vertraut mit den Schwierigkeiten einer solchen Arbeit liess er es während dreissig Jahren an gewissenhafter Vorbereitung nicht fehlen durch grosse Reisen einerseits, Ausnützung der in Rom reichlich vorhandenen litterarischen Hilfsquellen andererseits; ja er, der Grieche, lernte sogar Lateinisch. Es wird dann ein Register vorausgeschickt, in welchem schon in einer unseren jetzigen Inhaltsangaben ähnlichen Weise nach einzelnen Büchern ausgeschieden wird, und eingehender Aufschluss über den Anfangspunkt und die Berechnungsweise der behandelten Zeitabschnitte gegeben. Den Schluss macht der für Diodoros bezeichnende Wunsch, das Gelungene möchte keinen neidischen Tadel erregen, Misslungenes von Kundigeren berichtigt werden (Kap. 4 und 5), und ein nicht gerade von Kunst zeugender Übergangssatz.

Indem Diodoros vom Lobe der Geschichtschreibung ausgeht, das

nach Polyb. 1, 1, 1 f. längere Zeit einen integrierenden Bestandteil jedes Proömiums gebildet hatte, greift er weit in die Vergangenheit zurück, nämlich bis in jene Zeit, wo die Proömien regelmässig das Lob der Geschichtschreibung enthielten. Das gleiche scheint bei der starken Betonung des Persönlichen (Kap. 4) der Fall zu sein, dem schon Theopompos (s. o. S. 16) einen breiten Raum gegönnt hatte. Allein Diodoros hat, soweit sich feststellen lässt, das Motiv anders verwertet: er will nicht, wie Theopompos, mit bisher Geleistetem prunken, sondern er sucht dem Leser die Gewissenhaftigkeit zum Bewusstsein zu bringen, mit welcher er sich auf seine hohe Aufgabe vorbereitet habe. Auch eine andere Stelle persönlichen Inhaltes, die demütigen Schlussworte des Proömiums, weichen bedeutend ab von dem Selbstbewusstsein, welches Theopompos zur Schau trägt. — Im übrigen geht Diodoros in dem, was er Empfehlenswertes für sich vorbringen will, ähnlich zu Werke wie Thukydides, indem er die Gesichtspunkte so ordnet, dass das Allgemeine voraussteht und dann erst zum Besonderen hinübergeleitet wird. Ward der Stoff bisher geradezu als merkwürdig u. s. w. bezeichnet, so hebt Diodoros lediglich hervor, wie dankenswert die Thätigkeit der Universalhistoriker sei, und überlässt es dem Leser, die Nutzenanwendung auf das vorliegende Werk zu ziehen; der Nutzen der Geschichte überhaupt, nicht des einzelnen Geschichtswerkes, wird dann betont; erst später folgt, was direkt als Empfehlung des eigenen Werkes gelten soll, *ὑπόθεσιν . . . εἴην πλεῖστα μὲν ὠφελεῖσαι δυναμένην, ἐλάχιστα δὲ τοὺς ἀναγινώσκοντας ἐνοχλήσουσαν*, aber gemildert durch *ἐκρινάμην πραγματεύεσθαι* (1, 3, 5). Man beachte noch das scheinbar unbestimmte *εἰ γὰρ τις* (1, 3, 6) und das zurückhaltende *ἢ δ' ἐν μιᾷ συντάξεως περιγραφῇ πραγματεία*. beide in einer Umgebung, die doch lediglich das Lob der Darstellung des Diodoros verkündigt. Die Mittel zur Erregung der Aufmerksamkeit werden also verschleiert. — Besonders muss noch darauf hingewiesen werden, dass Diodoros, anders wie Thukydides, sein Proömium mit einer persönlichen Bemerkung zu schliessen wagt, die im grunde auf eine *captatio benevolentiae* hinausläuft; die hierin liegende Neuerung, sich wie die Redner auch um Gewinnung der *εὐνοία* zu bemühen, wird man schwerlich als glücklich bezeichnen können.

Die Frage, wie weit Diodoros in der Ausarbeitung des Proömiums selbständig ist, wurde oft gestreift, aber noch nirgends im Zusammenhange behandelt. Schon Wesseling nämlich wies in der Ausgabe des Diodoros vom Jahre 1746¹⁾ darauf hin, dass Diod. 1, 1, 2 aus Polyb.

¹⁾ 1, p. 3.

1, 35 stamme, wobei er bemerkte, dass Diodoros den Polybios überhaupt vielfach nachahme. Für Diodoros 1, 2, 7 *τὴν μὲν ποιητικὴν τέχνην μᾶλλον ἢπερ ὠφέλειν* bezeichnet er als Quelle Agatharchides de Mar. rubr. S. jetzt C. Müller, *Geographi Graeci minores*, 1, Paris 1855, p. 117. Dann sagte Schweighäuser in seiner Polybios-Ausgabe [5, 117] betreffs des von Diodoros gebrachten Hymnus auf die Geschichte: „Ad Polybii vero imitationem Diodorus Siculus in exordio Bibliothecae Historicae eum locum ita tractavit, ut neminem legisse poeniteat.“ Er meinte damit wahrscheinlich nur, Diodoros habe die Anregung zu seinem Hymnus auf die Geschichte von Polybios empfangen, denn er bringt keinen Nachweis im einzelnen. — Kreuzer¹⁾ vermutete beiderseitige Benützung der gleichen Quelle, nämlich des Ephoros, ohne indes Belege zu bringen. In neuester Zeit hat Bröcker²⁾ gelegentlich einige Wendungen zusammengestellt, welche Diodoros in seiner Einleitung aus Polybios entnommen habe, wobei ihm entgangen zu sein scheint, dass er hiefür schon in Wesseling einen Vorgänger hatte. Dann führte Busolt³⁾ in einer interessanten Untersuchung u. a. einige Sätze im Proömium des Diodoros auf eine stoische Quelle zurück, nach seiner Ansicht Poseidonios, und bemerkte gelegentlich, Diodoros habe in einem anderen Abschnitte seiner Einleitung (1, 3, 8) zweifellos Polybios (3, 32) vor Augen gehabt.⁴⁾ Einen der Sätze, welche Busolt als stoisch bezeichnet (Diod. 1, 1, 3), möchte freilich Büdinger⁵⁾ als geistiges Eigentum des Diodoros beanspruchen. Adams⁶⁾ stellte die für Diodors erste Einleitung leider unbewiesene Behauptung auf, Diodoros habe auch seine Vorreden aus seinen (ausführlicheren) Quellen abgeschrieben, worin ihm C. Wachsmuth⁷⁾ folgt. Dass Diodoros 1, 3, 6 nach dem Vorbilde von Polybios 3, 32, 1 gearbeitet sei, zeigte R. v. Scala in den „Studien des Polybios“ 1, p. 291; später nimmt er⁸⁾ allgemeine geistige Nachahmung des Polybios durch Diodoros an und vergleicht dabei Diod.

¹⁾ Fr. Kreuzer, Die historische Kunst der Griechen, 2. Aufl., Leipzig u. Darmstadt, 1845, p. 169.

²⁾ L. O. Bröcker, Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber, 1882, p. 91.

³⁾ Neue Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 139, 1889, p. 297—315.

⁴⁾ A. a. O., p. 298.

⁵⁾ M. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien, 1895, p. 117, A. 2.

⁶⁾ Neue Jahrbücher f. Phil. u. Päd. 1887, p. 375.

⁷⁾ Einleitung in das Studium der alten Geschichte. Leipzig, 1895, p. 98.

⁸⁾ N. Jahrbücher f. Phil. u. Päd., 1892, p. 417, A. 1.

1, 4, 1 mit Polyb. 3, 59, 7 und Polyb. 4, 38, 12. — Neubert¹⁾ endlich hält teilweise Nachahmung von seiten des Diodoros wenigstens nicht für ausgeschlossen.

14
Somit erscheint die Unselbständigkeit eines Teiles des Proömiums sicher.²⁾ Die Frage dagegen, ob Ephoros als gemeinschaftliche Quelle des Diodoros und Polybios anzusehen sei, wie Creuzer für wahrscheinlich hielt, oder ob Nachahmung des Polybios vorliege, wird sich nicht mit Bestimmtheit lösen lassen, da die Überlieferung der in betracht kommenden Schriftsteller nur lückenhaft ist und Diodoros den Wortlaut seiner Quelle oft umgesaltet.³⁾ Allein indem das Proömium in demjenigen Teile, welcher das Lob der Geschichtschreiber und der Geschichte enthält, den Gedanken des Nützlichen zu grunde legt und, wie Busolt (a. a. O., p. 314) sagt, von stoischem Geiste erfüllt ist, zeigt es geistige Verwandtschaft mit Polybios, dem Freunde der Stoa,⁴⁾ und ist also wohl aus diesem geschöpft, nicht aus Poseidonios. Die Stellen, welche hiernach, weil aus stoischer Quelle herrührend, noch auf Polybios zurückzuführen wären, sind: Diodorus 1, 1, 2 (Erwähnung des Odysseus, Busolt a. a. O. p. 300); 1, 1, 3 ganz (a. a. O. p. 297—299); 1, 1, 5 (a. a. O. p. 299); 1, 2, 2 ἢ τῶν ἐν ἄδου μυθολογία τὴν ὑπόθεσιν πεπλασμένην ἔχουσα (a. a. O. p. 309 f.); 1, 2, 4 (Erwähnung des Herakles, a. a. O. p. 300); 1, 3, 7 ὥσπερ ἐκ μεγάλης ἀρνούμενον πηγῆς (a. a. O. p. 299). — Man wird ja auch Übertreibungen wie Diod. 1, 2, 1: καθόλου δὲ διὰ τὴν ἐκ ταύτης ἐπ' ἀγαθῶ μνήμην οἱ μὲν . . . οἱ δὲ νόμους εἰσηγήσασθαι περιέχοντας τῷ κοινῇ βίῳ τὴν ἀσφάλειαν, πολλοὶ δ' ἐπιστήμας καὶ τέχνας ἐξευρεῖν ἐφιλοτιμήθησαν πρὸς εὐεργεσίαν τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων kaum dem Ephoros zutrauen dürfen; diese Stelle ist, wie das weiter oben stehende: χωρὶς δὲ τούτων τοὺς μὲν στρατιώτας τοῖς μετὰ τὴν τελευταίαν ἐπαίνοις ἐτοιμοτέρους κατασκευάζει πρὸς τοὺς ὑπὲρ τῆς παιδείδος κινδύνους lediglich Nachahmung und teilweise fehlerhafte Verallgemeinerung einer treffenden Beobachtung des Polybios. Dieser sagt, (6, 54, 2 f.), nachdem er die Sitte der Römer geschildert, bei den Begräbnissen Vornehmer auch die Erinnerung an die Ruhmesthaten der Vorfahren des Verstorbenen aufzufrischen: ἐξ ὧν καινοποιουμένης αἰεὶ τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν τῆς ἐπ'

¹⁾ R. Neubert, Spuren selbständiger Tätigkeit bei Diodor, Programm v. Bautzen, 1890, p. 4 u. 5.

²⁾ Vgl. auch Busolt a. a. O., p. 298.

³⁾ A. Holm, Geschichte Siciliens, Leipzig 1898, 3, p. 218.

⁴⁾ Eingehend dargelegt von R. v. Scala, Die Studien d. P., 1, p. 201—255.

αρετῆ φήμης ἀθανατίζεται μὲν ἡ τῶν καλόν τι διαπραξαμένων εὐκλεία, γνώριμος δὲ τοῖς πολλοῖς καὶ παραδόσιμος τοῖς ἐπιγιγνομένοις ἡ τῶν εὐεργετησάντων τὴν πατρίδα γίγνεται δόξα. τὸ δὲ μέγιστον, οἱ νέοι παρορμῶνται πρὸς τὸ πᾶν ὑπομένειν ὑπὲρ τῶν κοινῶν πραγμάτων χάριν τοῦ τυχεῖν τῆς συνακολουθούσης τοῖς ἀγαθοῖς τῶν ἀνδρῶν εὐκλείας. Er weist also auf die Möglichkeit hin, Begeisterung zu Grossthaten auf grund geschichtlicher Beispiele in einzelnen Fällen zu erwecken. Was aber hat Diodoros daraus gemacht! Nicht zufrieden mit dem, was auch andere Rhetoren für möglich zu halten vorgaben, dass nämlich Soldaten durch den Hinweis auf frühere Ruhmesthaten in breit ausgesprochenen Anreden vor der Schlacht sich begeistern lassen, behauptet er auch, die Geschichte begeistere zu Erfindungen und Einführung neuer Gesetze!

Folgende Übersicht soll zeigen, für welche Sätze in der Einleitung des Diodoros Stellen aus Polybios die Quelle sind oder sein können.

Diodoros 1, 1, 1 f.: *Τοῖς τὰς κοινὰς ἱστορίας πραγματευσαμένοις μεγάλας χάριτας ἀπονέμειν δίκαιον πάντας ἀνθρώπους, ὅτι τοῖς ἰδίους πόνοις ὠφελῆσαι τὸν κοινὸν βίον ἐφιλοτιμήθησαν· ἀκίνδυνον γὰρ διδασκαλίαν τοῦ συμφέροντος εἰσηγησάμενοι καλλίστην ἐμπειρίαν διὰ τῆς πραγματείας ταύτης περιποιῶσι τοῖς ἀναγινώσκουσιν. ἡ μὲν γὰρ ἐκ τῆς πείρας ἐκάστων μάθησις μετὰ πολλῶν πόνων καὶ κινδύνων¹⁾ ποιεῖ τῶν χρησίμων ἕκαστα διαγινώσκειν, καὶ διὰ τοῦτο τῶν ἡρώων ὁ πολυπειρώτατος μετὰ μεγάλων ἀνιχημάτων πολλῶν ἀνθρώπων ἴδεν ἄστυα καὶ νόον ἔγνω· ἡ δὲ διὰ τῆς ἱστορίας περιγινομένη σύνεσις τῶν ἀλλοτριῶν ἀποτευγμάτων τε καὶ κατορθωμάτων*

Polybios 1, 35, 6 f.: *ἐγὼ δὲ τούτων ἐπεμνήσθην χάριν τῆς τῶν ἐντυχανόντων τοῖς ὑπονήμασι διορθώσεως. δεῦν γὰρ ὄντων τρόπων πᾶσιν ἀνθρώποις τῆς ἐπὶ τὸ βέλτιον μεταθέσεως, τοῦ τε διὰ τῶν ἰδίων συμπτωμάτων καὶ τοῦ διὰ τῶν ἀλλοτριῶν, ἐναργέστερον μὲν εἶναι συμβαίνει τὸν διὰ τῶν οἰκείων περιπειτιῶν, ἀβλαβέστερον δὲ τὸν διὰ τῶν ἀλλοτριῶν. διὸ τὸν μὲν οὐδέποθ' ἐκουσίως αἰρετέον, ἐπεὶ μετὰ μεγάλων πόνων καὶ κινδύνων ποιεῖ τὴν διορθωσιν, τὸν δ' αἰεὶ θηρευτέον, ἐπεὶ χωρὶς βλάβης ἔστι συνιδεῖν ἐν αὐτῷ τὸ βέλτιον. ἐξ ὧν συνιδόντι καλλίστην παιδείαν ἡγητέον πρὸς ἀληθινὸν βίον τὴν ἐκ τῆς πραγματικῆς ἱστορίας περιγινομένην ἐμπειρίαν²⁾ μόνη γὰρ*

¹⁾ Bröcker a. a. O., p. 91

²⁾ Nach Diodor. ed. P. Wesseling, Amsterd. 1746, 1, p. 4 (= L. Dindorf, Leipzig 1828, 4, p. 3) nachgeahmt von Diodoros 1, 1, 4: *περιγεγενημένην ἐμπειρίαν.*

ἀπειράτον κακῶν ἔχει τὴν διδασκαλίαν.¹⁾

αὕτη χωρὶς βλάβης ἐπὶ παντὸς καιροῦ καὶ περιστάσεως κριτὰς ἀληθινούς ἀποτελεῖ τοῦ βελτίονος.²⁾

Diodoros hat das bei Polybios Vorgefundene nach seinem Geschmack verändert, aber gelegentlich wörtliche Anklänge nicht vermieden. — Der Satz (Diod. 1, 1, 4): καλὸν γὰρ τὸ δύνασθαι τοῖς τῶν ἄλλων ἀγνοήμασι πρὸς διόρθωσιν χρῆσθαι παραδείγμασι ist gefolgert aus Polyb. 1, 35, 7, s. o.

Diod. 1, 1, 4: καὶ πρὸς τὰ συγκυροῦντα ποικίλως κατὰ τὸν βίον ἔχειν μὴ ζήτησιν τῶν πρακτικῶν ἀλλὰ μίμησιν τῶν ἐπιτετευμένων

Polyb. 30, 6, 4: ἵνα οἱ ἐπιγινόμενοι, ὡς ἂν εἰ τύπων ἐκτιθεμένων, δύνωνται κατὰ τὰς ὁμοίας περιστάσεις τὰ μὲν αἰρετὰ διώκειν, τὰ δὲ φρενκτὰ φεύγειν ἀληθινῶς. — 12, 25b, 3: . . . ποτὲ δὲ μιμούμενον τὰ προγεγονότα θαρραλεώτερον ἐγχειρεῖν τοῖς ἐπιφερομένοις.

Der Gedanke rührt von Polybios her, die Zuspitzung von Diodoros.

Diod. 1, 1, 5: τοῖς μὲν γὰρ νεωτέροις, τοῖς δὲ πρεσβυτέροις (nach Busolt ein stoischer Gedanke!)

Polyb. 32, 16, 1: ἡδεῖαν μὲν ὑπολαμβάνων εἶναι τοῖς πρεσβυτέροις, ὠφέλιμον δὲ τοῖς νέοις τὴν τοιαύτην ἱστορίαν.

Also auch zur Aufstellung des naheliegenden Gegensatzes zwischen alt und jung konnte Diodoros bei Polybios Anregung finden.

Diod. 1, 1, 5: τοὺς μὲν ἰδιώτας ἀξίους ἡγεμονίας κατασκευάζει.

Polyb. 1, 1, 2: ἀληθινωτάτην μὲν εἶναι παιδείαν καὶ γυμνασίαν πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις τὴν ἐκ τῆς ἱστορίας μάθησιν

Diod. 1, 1, 5: τοὺς δὲ ἡγεμόνας τῷ διὰ τῆς δόξης ἀθανασισμῷ προτρέπεται τοῖς καλλίστοις τῶν ἔργων ἐπιχειρεῖν

Polyb. 9, 9, 9: ταῦτα μὲν οὖν οὐχ οὕτω τοῦ Ῥωμαίων ἢ Καρχηδονίων ἐγκωμίον χάριν εἴρηται μοι . . . τὸ δὲ πλεῖον τῶν ἡγουμένων παρ' ἀμφοτέροις καὶ τῶν μετὰ ταῦτα μελλόντων χειρίζειν παρ' ἐκάστοις τὰς κοινὰς πράξεις,

¹⁾ Wesseling 1, p. 3; Dindorf, 4, p. 1.

²⁾ Polybios ed. Schweighäuser, 5, p. 239.

ἵνα τῶν μὲν ἀναμιμνησκόμενοι,
τὰ δ' ὑπὸ τὴν ὄψιν λαμβάνοντες
ζηλωταὶ γίνωνται . . .*

Der Wortlaut des Polybios ist hier zwar nach *γίνωνται* verderbt, aber der Sinn der Stelle ist unzweideutig: durch das Lob, welches wackerem Verhalten gespendet wird, möchte Polybios die Staatsmänner und Feldherrn zu ähnlichen Thaten anregen; das nämliche führt Diodoros als Wirkung der Geschichte ins Feld.

Dass für Diod. 1, 1, 5: *χωρὶς δὲ τούτων τοὺς μὲν στρατιώτας τοῖς μετὰ τὴν τελευτὴν ἐπαίνοις ἐτοιμοτέρους κατασκευάζει πρὸς τοὺς ὑπὲρ τῆς πατριδος κινδύνους*, sowie 1, 2, 1: *καθόλου δὲ διὰ τὴν ἐκ αὐτῆς ἐπ' ἄγαθῶν μνήμην¹⁾* (cf. Polyb. 2, 61, 6; 6, 39, 2) *οἱ μὲν κίσιαι πόλεων γενέσθαι προεκλήθεσαν, οἱ δὲ νόμους εἰσηγήσασθαι περιέχοντας τῷ κοινῷ βίῳ τὴν ἀσφάλειαν, πολλοὶ δ' ἐπιστήμας καὶ τέχνας ἐξευρεῖν ἐφιλοτιμήθησαν πρὸς εὐεργεσίαν τοῦ γένους τῶν ἀνθρώπων* die Quelle bei Polybios (6, 54, 2ff.) zu suchen ist, ward oben (S. 24) gesagt.

Diod. 1, 1, 5: *τοὺς δὲ ποιηροὺς τῶν ἀνθρώπων ταῖς αἰωνίαις βλασφημίαις ἀποτρέπει τῆς ἐπὶ τὴν κακίαν ὁρμῆς* und 1, 2, 2: *ἡγήτεον γὰρ εἶναι ταύτην* (scil. τὴν ἱστορίαν) *φύλακα μὲν τῆς τῶν ἀξιολόγων ἀρετῆς, μάρτυρα δὲ τῆς τῶν φαύλων κακίας*

Polyb. 2, 61, 3: *ὡς περ τὸ τὰς ἀμαρτίας ἐξαριθμεῖσθαι τῶν πραξάντων οἰκειότερον ὑπάρχον τῆς ἱστορίας τοῦ τὰ καλὰ καὶ δίκαια τῶν ἔργων ἐπισημαίνεσθαι ἢ τοὺς ἐντυγχάνοντας τοῖς ὑπομνήμασιν ἡτιόν τι διορθουμένους ὑπὸ τῶν σπουδαίων καὶ ζηλωτῶν ἔργων ἢ περ ὑπὸ τῶν παρανόμων καὶ φρεκιῶν πράξεων*. Vgl. auch unten 61, 6.

Dieser bei Diodor noch oft wiederkehrende Gedanke, den Busolt (a. a. O. p. 299) auf eine stoische Quelle zurückführt, ist also wohl nicht aus Poseidonios entnommen, sondern aus Polybios. Die daraus (Diod. 1, 1, 5) gezogene Folgerung von der Wirkung der Geschichte, Böse vom Bösen abzuschrecken, sowie die Zuspitzung: *φύλακα-μάρτυρα* würde dann von Diodoros herrühren. Letzteres gilt auch für Diod. 1, 2, 2: *τὴν προφητικὴν τῆς ἀληθείας ἱστορίαν*. Wahrheit wird von Polybios 1, 14, 6 und sonst oft als Hauptfordernis der Geschichte bezeichnet. Diodoros prägte daraus lediglich diesen Ausdruck, da er

¹⁾ Bröcker a. a. O. p. 91; Wesseling p. 4; Dindorf 4, p. 3.

in seiner Einleitung den Schwerpunkt auf Betonung des von der Geschichte zu erwartenden Nutzens legte.

Diodoros 1, 3, 8 entspricht Polybios 3, 32, wie Busolt (a. a. O. p. 298) richtig bemerkt.¹⁾

Zu den von R. v. Scala (s. o. S. 23 f.) als Quellen der Behauptung Diodors (1, 4, 1), er habe grosse Reisen gemacht, angegebenen²⁾ Polybios-Stellen: 3, 59, 7³⁾ und 4, 38, 12 füge man noch Polybios 12, 27, 6 und 12, 28 a, 3; zur Bemerkung Diodors (1, 4, 1): *πολλὰ γὰρ παρὰ τὰς ἀγνοίας τῶν τόπων διήμαρτον οὐχ οἱ τυχόντες τῶν συγγραφέων* . . . vgl. man auch Polyb. 3, 58, 2.

Endlich könnte noch Diodoros 1, 5, 2: *ἡμῖν δὲ παρ' ὄλην τὴν ἱστορίαν τὰ μὲν γραφέντα καλῶς μὴ μετεχέτω φθόρον, τὰ δὲ ἀγνοηθέντα τυγχάνετω διορθώσεως ὑπὸ τῶν δυνατωτέρων* mit veranlasst sein durch die mehrfach (16, 20, 8; 12, 7, 6; 12, 12, 5; 29, 6 a, 6—8) wiederkehrenden⁴⁾ Äusserungen des Polybios über das Verhalten, welches man unabsichtlichen Unrichtigkeiten gegenüber beobachten müsse.

Die vorstehend angeführten Parallelstellen aus Polybios und Diodoros sind, wie nochmals gesagt werden muss, keineswegs alle durchschlagend für einen strengen Beweis. Das ist bei der Arbeitsweise des Diodoros, welche schon Bröcker richtig gezeichnet hat, wohl überhaupt nicht möglich. Wie nämlich aus Poseidonios (s. Bröcker a. a. O. p. 81 f.), so machte er offenbar auch aus Polybios Notizen allgemeineren Inhaltes und verarbeitete diese unter anderem auch in sein Proömium. Dieses Verfahren, wobei Diodoros das Vorgefundene in eine andere Form umgoss, war nach den Anschauungen der Alten kein Plagiat.⁵⁾

Betreffs der Teile der Einleitung Diodors, für welche sich Quellen nicht aufzeigen liessen, könnte man allerlei Vermutungen aufstellen; allein damit würde man unsicheren Boden betreten. Es genüge, hier wahrscheinlich gemacht zu haben, dass Diodoros nicht auf Ephoros

¹⁾ Siehe auch R. v. Scala a. a. O., p. 291.

²⁾ S. auch C. Wachsmuth a. a. O., p. 82 und A. Holm, *Gesch. Sizil.* 3, p. 465.

³⁾ Vgl. auch Bröcker a. a. O., p. 91; Wesseling 1, p. 7; Dindorf 4, p. 7.

⁴⁾ Entsprechend seiner von Swoboda (*Zeitschr. f. d. österr. Gymn.* 42, 1891, p. 445) hübsch gekennzeichneten Gewohnheit, in seinen »Noten« (W. Markhauser, *Der Geschichtschreiber Polybios*, München 1858, p. 49) sich zu wiederholen.

⁵⁾ Vgl. den lesenswerten Abschnitt bei H. Peter, *Die geschichtl. Litt. über d. röm. Kaiserz.* 2, p. 250—253.

zurückzugreifen brauchte, sondern für einen Teil seiner Einleitung dem Polybios folgte; im übrigen hindert nichts, anzunehmen, dass er auch selbständige Gedanken hatte.

Gesetzt den Fall, die angeführten Stellen wären beweisend, so verdankte Diodoros dem Polybios den Gedanken, den Nutzen der Geschichte zu preisen, und einen Teil der Begründung, dann die Kritik Früherer, die Hervorhebung der besonderen Vorzüge seines Werkes und seiner gewissenhaften Vorbereitung, endlich die Angabe der Zeit, mit welcher seine Darstellung beginnt und schliesst. In der Inhaltsübersicht geht er über Polybios hinaus, dessen Gesamtreakapitulation am Schlusse des Werkes in der uns vorliegenden Gestalt keine Bücher nennt. Dass die aufgezählten Gesichtspunkte nicht alle im Proömium des Polybios stehen (s. o. S. 28) würde die verhältnismässige Selbständigkeit Diodors nur um so grösser erscheinen lassen.

Es ward schon oben (S. 22) darauf hingewiesen, dass Diodoros mit einer gewissen Feinheit die Teilnahme für sein Werk zu erregen, und zu steigern weiss, indem er die Gesichtspunkte, wie das auch bei Thukydides beobachtet wurde, in der Richtung vom Allgemeinen auf das Besondere kunstvoll angeordnet hat. Aber gerade die Verallgemeinerung, in welche er sich mit seinem Hymnus auf die Geschichte gewagt hat, ist eine Schwäche seines Proömiums: mit entsprechenden Änderungen liess' dieser Teil sich schliesslich bei jedem anderen grösseren Geschichtswerke auch verwenden. Thatsächlich finden sich Anklänge an Stellen aus dem Hymnus auf die Geschichte wiederholt in späteren Proömien, man lese z. B. Eunapios, Prokopios (Vorrede zu den Bauten; eine Spur auch in der Einleitung zur Geheimgeschichte), Agathias, Theophylaktos Simokattes, Niketas Akominatos, Nikephoros Gregoras. Die Nachweise hiefür im einzelnen wird der zweite Teil bringen. Dass das Proömium des Nikephoros Kallistos Xanthopulos im engsten Anschlusse an Diodoros ausgearbeitet ist, wird ebenfalls später gezeigt werden. Auch in der Lobrede auf die Philosophie von Maximus Tyrios¹⁾ finden sich ähnliche Züge zum Preise der Geschichte, wie Creuzer²⁾ gesehen hat.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen! Diodoros hat sich in einem grossen Teile seiner Einleitung höchst wahrscheinlich an Polybios angelehnt, aber ihn keineswegs sklavisch abgeschrieben. Die bemerkens-

¹⁾ Theophrasti Characteres, Maximi Tyrii dissertationes emend. Fr. Dübner, Paris 1840, 28. Dissert., p. 113 f.

²⁾ Fr. Creuzer, Die hist. Kunst d. Gr. S. 168 A. 4.

werteste Erweiterung der Gesichtspunkte zur Erregung der Aufmerksamkeit, nämlich das ausführliche Lob der Geschichte, war nicht seinem Kopfe entsprungen, sondern nach Polybios 1, 1, 1 ff. schon von Früheren, vielleicht von Ephoros und Theopompos, gefunden worden; in der Form, wie wir sie bei Diodoros lesen, muss sie als ein fehlerhaftes Abgehen vom rein Sachlichen bezeichnet werden, weshalb die einzelnen Gedanken teilweise in recht ausgedehntem Masse auch von Späteren wieder verwertet werden konnten. Ausserdem begegnen wir bei ihm zum erstenmal dem offenen Versuch, im Proömium auch auf Erregung von Wohlwollen hinzuwirken.

Ähnlich künstlich ist das Proömium des Dionysios von Halikarnassos zur *Ῥωμαικὴ ἀρχαιολογία* gehalten. Ihm genügt es nicht mehr, seinen Stoff schlechthin als bedeutend zu bezeichnen, sondern nach einer kurzen, keineswegs ernst gemeinten captatio benevolentiae des Inhaltes, er wolle weder durch Selbstlob noch durch missgünstige Urteile über andere die Leser langweilen, stellt er zunächst theoretisch fest, welche Forderungen der Geschichtschreiber zu erfüllen habe in bezug auf die Wahl und Bearbeitung des Stoffes. Bei dieser Scheinuntersuchung ergibt sich, wie bei einem Rhetor jener Zeit zu erwarten stand, dass die Gesichtspunkte des Schönen und Nützlichen bestimmend sein müssten, sowie, dass für den Geschichtschreiber eine gründliche Vorbereitung unerlässlich sei. Selbstverständlich werden dabei jene mit einer tadelnden Bemerkung gestreift, welche nach anderen Grundsätzen handeln (Kap. 1). So erhält Dionysios Gelegenheit, zu zeigen, dass in seinem Werke diese Forderungen erfüllt sind (Kap. 2—6, bezw. Kap. 7), wobei der Beweis für die Bedeutung des Stoffes ganz wie bei Polybios durch eine weltgeschichtliche Übersicht erbracht wird. Das Thema wird zunächst ganz allgemein angegeben: „εἰ γὰρ τις . . . διαγνῶναι βουληθείη, τίς . . . ἀρχὴν τε μεγίστην ἐκτίσασιο, . . . μακροῦ δὲ τι τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν ἀπάσας ὑπερβεβλημένην ὄψεται τὰς πρὸ αὐτῆς μνημονευομένης“ (c. 2; 1, p. 5, 1—9 Reiske); erst im vierten Kapitel folgt die bestimmtere Fassung: „ὅτι δ' οὐκ ἄνευ λογισμοῦ καὶ προνοίας ἔμφορος ἐπὶ τὰ πάλαι τῶν ἰστορουμένων περὶ αὐτῆς [scil. τῆς Ῥωμαίων πόλεως] ἐγράφη“ (1, 12, 8 ff. R.). Dabei wird fortwährend hervorgehoben, was seinem Werke zur besonderen Empfehlung gereichen kann. So rühmt Dionysios gegenüber der Thatsache, dass die Griechen über die ältesten Zeiten Roms gar nichts oder doch nur Falsches wüssten, er könne beweisen, die Römer seien griechischen

Stammes, hofft durch seine wahrheitsgemässe Darstellung seine griechischen Landsleute über ihre Unterjochung durch die Römer zu trösten und lässt andeutungsweise besonders rühmliche Eigenschaften der alten Römer durchblicken.

Bei der Besprechung der Geschichtschreiber, die den gleichen Stoff schon behandelt haben (Kap. 6), werden ihrer Mangelhaftigkeit die Vorzüge des neu erscheinenden Werkes gegenübergestellt: Es sei geeignet, die römischen Helden unsterblich zu machen und deren Nachkommen zu Grossthaten zu begeistern. Frei von aller Schmeichelei und durchaus wahrhaftig, soll die Archäologie ein Beweis seiner Gerechtigkeitsliebe, sowie der Erkenntlichkeit gegen Rom sein, dem er soviel verdanke — Das gleiche Verfahren wird beobachtet in dem Berichte über die Art und Weise seiner Vorbereitung auf die Geschichtschreibung (Kap. 7), der, nebenbei bemerkt, uns ein Mittel in die Hand gibt, das Jahr zu berechnen, in welchem das Werk fertig ward, und in seiner Festlegung der Abschlusszeit sofort an die auch heutzutage vielfach geübte Gepflogenheit erinnert, der Einleitung das Datum folgen zu lassen. Hier weiss er gelegentlich der Aufzählung der benützten Quellschriftsteller, die in diesem Proömium zum erstenmal teilweise mit Namen genannt werden, die Bemerkung einzuflechten, dass er dank seiner gewissenhaften Vorstudien manches bringen könne, was sich bei Früheren nicht finde. Die dem Inhaltsverzeichnisse (Kap. 8) sich anschliessenden Bemerkungen über die Form des Werkes bieten noch eine letzte Gelegenheit, dessen Vielseitigkeit zu rühmen:¹⁾

„σχῆμα δὲ ἀποδίδωμι τῇ πραγματείᾳ, οὗθ' ὅποιον οἱ τοὺς πολέμους μόνους ἀναγράψαντες ἀποδεδώκασι ταῖς ἱστορίαις, οὗθ' ὅποιον οἱ τὰς πολιτείας αὐτὰς ἐφ' ἐαντιῶν διηγησάμενοι, οὐτε ταῖς χρονικαῖς παραπλήσιον, ἅς ἐξέδωκαν οἱ τὰς Ἀτιθίδας πραγματευόμενοι· μονοειδεῖς γὰρ ἐκεῖναί τε καὶ ταχὺ προσιτάμεναι τοῖς ἀκούουσιν· ἀλλ' ἐξ ἀπάσης ἰδέας μικτὸν ἐναγωνίου τε καὶ θεωρητικῆς καὶ ἡδείας, ἵνα καὶ τοῖς περὶ τοὺς πολιτικοὺς διατρίβουσι λόγους, καὶ τοῖς περὶ τὴν φιλόσοφον ἐσπουδακόσι θεωρίαν, καὶ εἴ τισιν ἀοχλήτου δεήσει διαγωγῆς ἐν ἱστορικοῖς ἀναγνώμασιν ἀποχερώντως ἔχουσα φαίνεται.“

Umgekehrt wie bei den ältesten Geschichtschreibern erscheint der Name des Verfassers erst am Schlusse des Proömiums, ganz wie die in modernen Vorreden gebräuchliche Unterschrift „der Verfasser“, „der Heraus-

¹⁾ Das Folgende nach der Ausgabe von C. Jacoby, 1, Leipzig, 1885.

geber“, und dergl. Demnach muss die Frage offen gelassen werden, ob der Name des Geschichtschreibers auch schon auf dem Titelblatte stand. Denn eine Überschrift muss vorangegangen sein, da Dionysios sein Thema verhältnismässig spät nennt.

Das Proömium weist, ausser der Festlegung der Abschlusszeit des Ganzen, welche mehr gelegentlich gegeben wird, noch drei neue Gesichtspunkte auf: die Nennung von Quellschriftstellern, die Behauptung, es solle das Werk ein Zeichen der Dankbarkeit gegen Rom sein, und die empfehlenden Worte, welche der Form des Werkes gewidmet werden. Mit dieser letzten ganz unverhüllten „Reklame“ überbietet Dionysios sogar den Diodoros, der die eigenartigen Vorzüge seiner „Bibliothek“ doch ein wenig versteckter geltend zu machen sucht. Auch die beiden anderen Neuerungen sind eine Erweiterung des auf Erregung von „Aufmerksamkeit“ abzielenden Hauptgesichtspunktes. Denn mit der Nennung seiner Quellschriftsteller wollte Dionysios schwerlich sich späte Forscher zu Dank verpflichten; sondern diese ehrwürdigen Namen sollten das Vertrauen der römischen Leserwelt zu seiner Leistung kräftigen. Die Versicherung seiner dankbaren Gesinnung ferner ist so eng verknüpft mit dem Hinweise, der Verfasser habe in Rom gelebt, dass sie nur bestimmt erscheint, die gründliche Vorbereitung des Schriftstellers ins Licht zu setzen; als vorsichtiger Mann erwähnt übrigens Dionysios weiter unten nochmals seine Kenntnis der lateinischen Sprache und seinen Verkehr mit Römern. — Ein Teil der Gesichtspunkte geht auf Polybios zurück, nämlich der geschichtliche Überblick (Kap. 2 und 3)¹⁾ und die Betonung der Wahrhaftigkeit als eines Hauptgesetzes in der Geschichtschreibung (Kap. 6).²⁾ Aber keines der auch bei den Vorgängern nachweisbaren Motive erscheint in der gleichen Form wie früher, sondern sie sind eigenartig verwertet oder anders angeordnet; Tadel verdient nur der ärmliche Schlusssatz: „ἀρχομαι δ' ἐνθ' ἐνδέε.“

Es besteht bei Dionysios das gleiche Verhältnis zu den Früheren, wie es bei Diodoros beobachtet werden konnte: grösstenteils absichtliche Umgestaltung des in anderer Form bereits Vorhandenen in der Weise, wie es dem eigenen Geschmack — oder dem der Zeitgenossen — genehm sein mochte. Auf diese späteren Proömien darf also angewendet werden, was H. Peter³⁾ von den Litteraturwerken im Altertum

¹⁾ S. Polybios 1, 2.

²⁾ S. Polybios 1, 14, 6.

³⁾ Die geschichtl. Litt. über d. röm. K., 2, 253.

überhaupt sagt: „Die Achtung vor fremdem geistigen Eigentum erstreckte sich nicht so weit wie bei uns und gab den Inhalt preis; das Interesse war vorwiegend ästhetisch und selbst bei Geschichtswerken vollkommen befriedigt, wenn der Verfasser einen ihm überlieferten Stoff nur in eine neue, selbständige und einheitliche Form gegossen hatte.“ —

Wie Diodoros, so verfährt auch Dionysios in seinem Proömium durchaus rhetorisch: Selbstlob und Tadel anderer, die er den Einleitungsworten zufolge zu meiden verspricht, erfüllen die ganze Vorrede. Auch seine Einleitung hat den Fehler, zu allgemein zu sein; denn der ihr zu grunde gelegte Gedanke, der Stoff sei schön und nützlich, lässt sich bei vielen anderen mit gleichem Rechte anwenden. Trotzdem wird nicht bezweifelt werden können, dass dieses Proömium seinerzeit mit Vergnügen gelesen wurde: es erfüllte also seinen Zweck.

Ähnlich wie Thukydides nennt Josephos den Judenkrieg bedeutender als die früheren und geht dann auf eine allgemein gehaltene Kritik der Männer ein, die ihn falsch dargestellt, weil sie keine eigene Anschauung von den Vorgängen hätten, oder die Ereignisse, obgleich sie Augenzeugen derselben waren, aus Schmeichelei gegen die Römer oder Hass gegen die Juden entstellt hätten. Dem wolle er als ehemaliger Mitkämpfer abhelfen, indem er eine ursprünglich in seiner Muttersprache für die Nachbarvölker verfasste Schilderung dieses hochbedeutenden Krieges in griechischer Übertragung biete. Denn es sei ein Unding, wenn die Völker des Ostens hierüber durch ihn die Wahrheit wissen sollten, den Römern und Griechen dagegen nur schöngefärbte oder unwahre Berichte zu Gebote ständen. Die Rücksicht auf die eigenartigen Umstände, unter welchen Josephos schreibt, nötigt ihn, auch im weiteren Verlaufe des Proömiums wiederholt seine Wahrheitsliebe zu betonen. Denn der Sohn eines durch die römischen Waffen niedergeworfenen Volkes, für welches bisher nur geringes Interesse in Rom bestanden haben mochte, unternahm es, für die Unterdrücker eine Darstellung des Vernichtungskampfes zu geben. Wie nahe lag es da, zu vermuten, es werde allerlei für Römerohren Peinliches vorkommen, wenn das Mitgefühl den jüdischen Geschichtschreiber zu bitteren Äusserungen fortriss, wo er die Erzählung harter Massregeln der Sieger gegen seine Landsleute nicht umgehen konnte! Diese Besorgnis, die doch manchen Römer vom Lesen abschrecken konnte, wird klug beschwichtigt. Josephos verspricht, durchaus unparteiisch zu verfahren, im Gegensatze zu jenen thörichten Geschichtschreibern, die durch Herab-

setzung der Juden die Sieger erheben zu können vermeinen, und versichert, dass für alles Unglück der innere Zwist der Juden verantwortlich zu machen sei. Gelegentliche Klagen über so beispielloses, selbstverschuldetes Leid werde man ihm wohl zu gute halten. Indem er sich hiebei auf Titus selbst beruft, ist er in der Lage, einerseits dessen Milde alles Lob zu spenden, andererseits einen Vorschmack zu geben von dem loyalen Geiste, der die Erzählung des Krieges beseelt. Auch bei der Zurückweisung des nicht ungerechtfertigten Einwandes, wieso er sich überhaupt habe entschliessen können, das Unglück seines Vaterlandes zum Gegenstand einer Darstellung für die Sieger zu machen,¹⁾ wird wieder die Wahrhaftigkeit in den Vordergrund gestellt: er sei zum Schreiben geradezu gezwungen. Denn die zeitgenössischen Geschichtsschreiber beschäftigten sich mit Medien und Assyrien, übergingen aber diesen hochwichtigen Krieg mit Stillschweigen und liessen die Wahrheit nicht zum Rechte kommen. So wird eine auf mühsamen Vorarbeiten beruhende, wahrheitsgemässe Darstellung, wie er sie in Aussicht stellt, geradezu ein Verdienst. Es folgen einige Worte der Rechtfertigung, warum er keine auf ältere Zeiten zurückgehende Vorgeschichte des jüdischen Volkes gegeben, und ein langatmiges Inhaltsverzeichnis. Der Schluss ist selbstbewusst: *„Ταῦτα πάντα περιλαβὼν ἐν ἐπιτὰ βιβλίοις, καὶ μηδεμίαν τοῖς ἐπισταμένοις τὰ πράγματα καὶ παρατιχοῦσι τῷ πολέμῳ καταλιπὼν ἢ μέμψεως ἀφορμὴν ἢ κατηγορίας, τοῖς γε τὴν ἀλήθειαν ἀγαπῶσιν, ἀλλὰ μὴ πρὸς ἡδονήν, ἀνέγραψα“*. letzterer Satz mit einem deutlichen Anklang an Thukydides (1. 22, 4).

Wenn diese Vorrede auf den ersten Blick von denen der Vorgänger abzuweichen scheint, so ist das nur der Geschicklichkeit zu danken, mit welcher Josephos längst verwendete Gesichtspunkte anders zu ordnen und für seine Zwecke zu verwerten weiss. Denn im grunde enthält das Proömium ausser der selbstbewussten Behauptung, seine Schrift werde keinen Anlass zu Beanstandungen geben, und der Schmeichelei gegen Titus keine neuen Motive. Die tadelnden Worte gegen die gleichzeitigen griechischen Schriftsteller, welche den Judenkrieg zu schreiben versäumten, sollen lediglich darthun, wie notwendig eine derartige Veröffentlichung sei, — und das ist ein altes, schon aus der Einleitung des Polybios bekanntes Motiv, das Josephos freilich deshalb noch nicht durch Studium irgend welches anderen Schriftstellers gefunden zu haben braucht. Jedenfalls ist es ganz anders ver-

¹⁾ Offener rechtfertigt sich Kritobulos in der gleichen Lage, s. C. Müller F. H. G. 5, 55, Kap. 3.

wertet. Da werden Grundsätze für die Historiker aufgestellt; da wird die Gewinnsucht dieser lässigen Geschichtschreiber gegeißelt; da wird geklagt, dass man es Schwächeren, welche die Vorgänge nicht einmal kennen, überlasse, die Thaten ihrer Feldherrn darzustellen: alles nur, um den Gedanken vorzubereiten, dass eine wahrheitsgetreue Darstellung erst in seinem, des Josephos, Werke erscheine. Und damit haben wir das Motiv genannt, welches die ganze Einleitung durchklingt: Josephos hat richtig erkannt, dass sein Geschichtswerk Zweifeln begegnen müsse, und legt alles darauf an, sie durch fortwährende Bezeugung seiner Wahrhaftigkeit zu beschwichtigen: ob er nun frühere Leistungen auf diesem Gebiete bespricht (Pr. B. J. 1), oder sich darüber aufhält, dass Römer und Griechen den wahren Sachverhalt noch nicht wüssten (2), ob er seine eigene Darstellungsweise ankündigt (4) oder die griechischen Geschichtschreiber wegen ihres Schweigens tadelt (5), ob er endlich sein eigenes Produkt in einigen kräftigen Worten empfiehlt (12), — überall führt er die Wahrheit im Munde; leider entsprechen aber seine Werke nicht immer seinen Worten,¹⁾ und das Hervorkehren der Wahrheit erscheint somit mehr als ein Mittel der Rhetorik.²⁾

Über die Anklänge des Proömiums an Thukydides sagt Drüner:³⁾ „Das Proömium des bell. Jud. zeigt gewisse Ähnlichkeit mit dem des thukydideischen Werkes; vgl. Thuk. 1, 1, 2: *κίνησις γὰρ αὐτῆ μεγίστη — ἐγένετο*. Jos. bell. 1, 4 *γενομένον γὰρ — μεγίστον τοῦδε τοῦ κινήματος*. — Thuk. 1, 1, 1: *ἀκμάζοντες — παρασκευῆ τῆ πάσῃ*. Jos. bell. 1, 4: *Ἰουδαίων τὸ νεωτερίζον — ἀκμάζον κατὰ τε χεῖρα καὶ χρήμασιν*.“ Hiezu kommt noch, wie oben schon bemerkt, die Schlusswendung im Proömium des Josephos; auch die in dieser Zeit auffallende Namensnennung im Laufe des Proömiums wird auf Lektüre des Thukydides zurückgeführt werden dürfen.

In der Vorrede zur Archäologie bemüht sich Josephos, seinen Stoff möglichst zu loben und dessen Veröffentlichung als notwendig darzuthun. So sind die einleitenden Zeilen, worin über die verschiedenen Anlässe zur Abfassung von Geschichtswerken gesprochen wird, nur eine Verschleierung des in immer neuen Wendungen wiederkehrenden Hauptgedankens der Einleitung: Eine Schrift über die Vergangenheit des Judenvolkes ist nützlich und nötig, wenn auch schwierig. Aus

¹⁾ S. H. Peter, Die geschichtl. Litt., 1, 398 ff.

²⁾ H. Peter, a. a. O. 2, 278.

³⁾ H. Drüner, Untersuchungen über Josephos, In.-Diss., Marburg, 1896, p. 18, A. 1.

letzterem Grunde hatte der Verfasser anfänglich auch Bedenken vor der Veröffentlichung. Doch diese Zweifel wurden glücklicherweise zurückgewiesen von Epaphroditos, dem dafür von Josephos reiches Lob gespendet wird — in den uns erhaltenen Proömien der erste Anhaltspunkt für eine „Widmung“ —. Zudem durfte sich Josephos selbst sagen, dass ähnliche Litteraturzeugnisse schon früher von Glaubensgenossen gewagt und von Griechen beifällig aufgenommen worden seien. Nun ist aber ein reicher, auf fünf Jahrtausende zurückgehender Erfahrungsschatz in hebräischen Büchern verborgen und bisher noch nicht gehoben. Diese verdienstliche That wagt Josephos. — Der zweite Teil der Einleitung sucht den fremdartigen Stoff, der abweichend von sonstigen Archäologien sich nicht auf das politische Gebiet beschränkt, sondern auf das religiöse übergreift, den Lesern von vorneherein geistig näher zu bringen und die Vorzüge der mosaïschen Glaubenslehre geltend zu machen.

Ausser diesem Teile des Proömiums, welcher durch die Natur des Stoffes bedingt war und als eine eigenartige Erweiterung der zur Erregung der Aufmerksamkeit dienenden Gesichtspunkte zu betrachten ist, tauchen bei Josephos noch zwei Neuerungen auf, die eine starke Betonung persönlicher Verhältnisse bedeuten. Es sind dies die Bedenken des Schriftstellers vor der Veröffentlichung und die Zureden von irgend welcher Seite her, damit nicht zu säumen. Wir wollen es dem Josephos glauben, dass Epaphroditos auf nähere Kunde von der Geschichte der Juden gespannt war und das Erscheinen des Werkes wünschte: allein es wird sich, da in der Widmungsstelle versteckt auf die Schwierigkeit der Arbeit hingewiesen wird (*χρόνον δὲ προϊόντος, ὅπερ φιλεῖ τοῖς μεγάλων ἀπεισοθαὶ διανοουμένοις, ὄκνος μοι καὶ μέλλησις ἐγίνετο τηλικαύτην μετενεγκεῖν ὑπόθεσιν εἰς ἀλλοδαπὴν ἡμῖν καὶ ξένης διαλέκτου συγῆθειαν*, 2), die Vermutung nicht unterdrücken lassen, dass der Schriftsteller auch seiner eigenen Bescheidenheit¹⁾ ein Denkmal setzen wollte. Eine ähnliche Gedankenfolge wie hier findet sich übrigens auch im Proömium des Agathias (Bonn. Ausg. p. 7 f.), Theophanes Confessor (Bonn. Ausg. p. 5), Zonaras (ed. L. Dindorf, 1, p. 2) und Johannes Anagnostes (Bonn. Ausg. p. 483 ff.). — Dass die Beschaffung des Stoffes Schwierigkeiten gemacht habe, sagt ja auch Thukydides; neu ist die Verwendung in dem Sinne, dass dadurch Bedenken hervorgerufen werden, welche erst durch Freunde wieder beschwichtigt werden

¹⁾ Über die Bescheidenheit als *τόπος* des Proömiums vgl. jetzt E. Norden, Antike Kunstprosa, p. 595, A. 1.

müssen. Damit ist also wieder eine *captatio benevolentiae* zu verzeichnen, aber in anderer Form, als sie bei Diodoros (1, 5, 2) und Dionysios (1, 1) beobachtet wurde.

Wenn sich Josephos, wie wir sahen, in manchen Einzelheiten an Thukydides anlehnt und auch sonst Gesichtspunkte mit seinen Vorgängern gemeinsam hat — ob bewusst oder unbewusst, wird im letzteren Falle sich schwer entscheiden lassen —, so muss doch zugegeben werden, dass er im ganzen sachlich geblieben ist, dabei eine gewisse Selbständigkeit gewahrt hat und einen anregenden Ton anzuschlagen wusste. — Das nicht ganz einwandfreie Motiv der Bescheidenheit findet sich in dieser besonderen Ausprägung zum erstenmal bei ihm in einem geschichtlichen Proömium. Ausserdem bietet, wie schon gesagt, seine Einleitung das erste Beispiel einer Widmung. — Schliesslich sei noch hingewiesen auf sein Selbstbewusstsein im Proömium des Judenkrieges, wo er als Mitkämpfer sprechen konnte, gegenüber der (wirklichen oder scheinbaren) Bescheidenheit in der Einleitung zur Archäologie, einer Sammelarbeit.

Bei der Erscheinungsweise der Biographien des Plutarchos ist an ein zusammenfassendes Hauptproömium schwerlich zu denken. Die Einleitungen zu den einzelnen Lebensbeschreibungen dagegen können hier keine Berücksichtigung finden, da sie etwa auf die gleiche Stufe zu stellen sind mit den Nebeneinleitungen zu einzelnen Büchern oder Teilen des Gesamtwerkes wie sie sich beispielsweise bei Thukydides, Polybios und Diodoros noch erhalten finden. Nur so viel sei hier bemerkt, dass Plutarch regelmässig die Einleitung in inneren Zusammenhang mit dem Stoffe zu bringen weiss.

Die im folgenden zu behandelnden Proömien bieten, mit Ausnahme der Einleitung des Arrianos, kein besonders erfreuliches Bild. Denn wenn die bisher untersuchten bei vereinzelt Mängeln wenigstens im ganzen eine ansprechende Form zeigten, so überwiegt jetzt das Mangelhafte, indem einerseits die verwendeten *τόποι* vielfach geradezu als Gemeinplätze erscheinen, andererseits die Versuche, Neues zu bringen, in der Regel fehlschlagen.

Über Phlegon aus Tralles sagt Photios, *Bibl., cod. 97, p. 83b* (Bekker): „*Ἀνεγνώσθη Φλέγοντος Τραλλιανοῦ, ἀπελευθέρου τοῦ αὐτοκράτορος Ἀδριανοῦ, ὀλυμπιονικῶν καὶ χρονικῶν συναγωγῆ. προσφωνεῖ τὸ σύνταγμα πρὸς Ἀλκιβιάδην τινά, ὃς εἷς ἦν τῶν εἰς τὴν*

φυλακὴν τεταγμένων τοῦ Ἀδριανοῦ. ἄρχεται δὲ τῆς συναγωγῆς ἀπὸ τῆς πρώτης Ὀλυμπιάδος, διότι τὰ πρότερα, καθὼς καὶ οἱ ἄλλοι σχεδόν τι πάντες φασίν, οὐκ ἔτιχεν ὑπὸ τινος ἀκριβοῦς καὶ ἀληθοῦς ἀναγραφῆς, ἀλλὰ ἄλλο τι ἄλλος τῶν ἐπιτιχόντων καὶ οὐ συμφώνως ἔγραψαν, ὅσοις καὶ γράψαι περιλοτίζεται . . . κάτεισι δὲ, ὡς αὐτὸς φησι, μέχρι τῶν Ἀδριανοῦ χρόνων —.“ Man wird kaum fehlgehen, wenn man diese Worte dem Proömium zuweist; neue Gesichtspunkte sind indes nicht daraus zu erschliessen: die Einleitung enthielt eine Widmung, eine abfällige Kritik der Vorgänger — wie sie sich fast bei allen finde, bemerkt Photios trocken —, also wohl auch die unvermeidliche Hervorhebung der eigenen Vorzüge, und die genaue zeitliche Begrenzung des Stoffes.

Wenig sichere Anhaltspunkte erhalten wir, ebenfalls aus Photios, über Kephalion. Über diesen heisst es nämlich in der „Bibliothek“, Cod. 68, p. 34 a (Bekk.): „*Ἀνεγνώσθη Κεφαλίωνος σύντομον ἱστορικόν. ἄρχεται ἀπὸ τῆς βασιλείας Νίνου καὶ Σεμιράμεις καὶ κάτεισι μέχρι τῶν τοῦ βασιλέως Ἀλεξάνδρου χρόνων. συμπεραίνεται δὲ αὐτοῦ ἡ ἱστορία ἐν λόγοις θ' καὶ ἑπωνυμίαν τῶν θ' Μουσῶν . . . ἔστι δὲ τὴν φράσιν ἰωνίζων, καὶ τοῦ προσήκοντος πλέον τῇ συντομίᾳ ἀποχρώμενος, οὐδ' ἄλλο οὐδὲν ἄξιον θανατάσαι καὶ ζηλωσαι ἐνδεικνύμενος πλὴν τῆς κατὰ τὴν ἱστορίαν μαθήσεως. οὗτος τὸ μὲν γένος αὐτοῦ καὶ πατρίδα, ὡς αὐτὸς ἐκείνους φησιν, ὡσπερ Ὅμηρος ἀποσιωπᾷ, ὅτι δὲ διατρίβων ἐν Σικελίᾳ φηγῆς ἕνεκα τὴν ἱστορίαν συνέταξεν, ἀποφαίνεται, τὸ μὲν ἀναγκαῖον, πατρίδα εἰπεῖν καὶ γένος, παρεῖς, τὸ δὲ καὶ μικροψυχίαν ἐμφαῖνον ἐν μνήμῃ πεποιηκώς, καὶ τὸ ἐκ τόσων δὲ καὶ τόσων συνελέχθαι αὐτῷ τὴν ἱστορίαν σεμνύνεσθαι οὐ πάννυχνος τὸ μικρολόγον τε καὶ τὴν παιδαριώδη φιλοτιμίαν ἀποσεσημένης ἀπόδειξις.“* Demnach legte dieser Nachahmer des Herodotos besonderen Nachdruck darauf, dass die Geschichte lehrreich sei. Wenn Bemerkungen dieses Inhaltes nicht nach dem Vorgange des Polybios in die Darstellung eingestreut waren, muss diese Geltendmachung des Nutzens dem Proömium zugewiesen werden; in letzterem Falle hätten wir an Ausführungen zu denken, wie sie etwa bei Diodoros oder im Proömium des Josephos zur Archäologie zu lesen sind. — Schon Photios rügt die Ziererei, mit welcher Kephalion, sicher im Proömium, Geschlecht und Vaterland verschwieg, während er doch anzugeben für gut fand, dass er als Verbannter in Sizilien schriftstellerisch thätig sei, sowie das Grossthun mit einer Menge wirklich oder angeblich benützter Quellen. Ein ähnlicher

Fall absichtlicher Verschweigung des Namens findet sich übrigens in dem Proömium der anonymen Chronik, welche K. Sathas im 7. Bande der *Μεσαιωνική βιβλιοθήκη* herausgegeben hat (S. 4, 6 ff.). Jedenfalls darf also aus der Photios-Stelle geschlossen werden, dass die Neuerung, welche Kephalion versucht hat, eine Verschlechterung des Proömiums bedeutet.

Geistige Verwandtschaft mit ihm müssen die meisten Proömien jener Darsteller des parthischen Feldzuges gehabt haben, deren Verkehrtheiten Lukianos in der schon öfter genannten Schrift: *Πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν* (Kap. 14—18) an einigen besonders treffenden Beispielen geißelt. Da wurden die Musen angerufen (Kap. 14), oder mit übel angewendeter Dialektik das ganze Proömium aus Sylogismen gebildet (Kap. 17). Einer, ein Arzt,¹⁾ bemühte sich aus der Mythologie zu beweisen, wieso auch Ärzte Geschichte schreiben dürften; ein anderer, offenbar ein Sophist (Kap. 17), wollte dieses Recht einzig dem Philosophen zugestanden wissen. Selbstlob (Kap. 14) und Schmeichelei gegen den Mitkaiser des Mark Aurel, L. Verus, der den Krieg angeblich geführt hatte (Kap. 14); verkehrter, bis zur Geschichtsfälschung gehender Patriotismus (Kap. 14), übertriebene Nachahmung des Thukydides²⁾ und Herodot (Kap. 18) vervollständigen das unerquickliche Bild einer auf Abwege geratenen Geschichtschreibung, das Lukianos entrollt. Man wird also den vollständigen Verlust dieser Erzeugnisse nicht zu bedauern haben, sondern eher zufrieden sein dürfen, wenn sie nicht nachgeahmt wurden.

Auch über Appianos ist wenig Erfreuliches zu berichten. Der Anfang seiner Einleitung erinnert an den des Thukydides; im übrigen hat er sich vorwiegend Dionysios von Halikarnassos zum Vorbild genommen.³⁾ Wie dieser sucht er, freilich mit weit einfacheren Mitteln, die Grösse und Bedeutung des römischen Reiches hervorzuheben und geschichtlich zu beweisen (s. Dion. v. Hal. Arch. Kap. 2 und 3; App. Kap. 8—11); wie dieser setzt er seinen Namen an das Ende der Einleitung. Um sich aber doch eine gewisse Selbständigkeit zu wahren, beginnt er eigentümlicherweise mit einer Betrachtung über die Grenzen des römischen Weltreiches, dessen Verfassungsgeschichte, Entwicklung und gegenwärtige

¹⁾ Kallimorphos, Kap. 16.

²⁾ Crepereius Calpurnianus, Kap. 15.

³⁾ C. Wachsmuth a. a. O. p. 604.

Machtstellung und knüpft hieran die Bemerkung, das römische Reich überbiete an Grösse alles Dagewesene. Dies wird dann, wie schon bemerkt, nach dem Vorbilde des Dionysios aus der Weltgeschichte bewiesen. Die zahlreichen Quellen, nach welchen er gearbeitet, lässt er in einem kurzen Satze lediglich ahnen; da sein Stoff etwas verwickelt sei, vielleicht aber doch jemand sich dafür interessieren könnte, (!) erklärt er eine Übersicht über dessen Anordnung geben zu wollen. Eine Bemerkung über die vorkommenden Zeitangaben und das in der Nennung römischer Personennamen beobachtete Verfahren, deren Mehrheit ihm aus stilistischen Gründen lästig fallen mochte,¹⁾ kennzeichnet ihn als Rhetor (Kap. 12). Bei der Inhaltsangabe des Werkes am Schlusse der Einleitung (Kap. 14 und 15) verfährt er ähnlich wie Diodoros (vergl. Diod. 1, 4, 6—7). Da diese mehr ins einzelne gehenden Inhaltsübersichten jetzt häufiger vorkommen (s. auch Dion. v. Hal. Arch. 1, 8; Josephos, bell. Jud. 1, 6), so hat man in der Ausgestaltung dieses Theiles der Einleitung, bei welchem mit rhetorischen Mitteln nicht viel zu machen war, wohl eine Rücksichtnahme auf die Bequemlichkeit des Lesers zu erblicken. Thukydides (1, 23) gab nur allgemeine Andeutungen.

Man wird nach dem Vorstehenden C. Wachsmuths treffendem Urtheile über Appianos, auf welches schon oben verwiesen ward, nur beipflichten können.

Das kurze Proömium des Arrian zur *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου* sticht in wohlthuender Weise von den übrigen Einleitungen ab, die hier noch zu behandeln sind. Indem er die vernünftigen Grundsätze entwickelt, die er bei Benützung seiner Quellen befolgt, und die Wahrheit als sein Hauptziel bezeichnet, weiss er ohne weitere rhetorische Mittel sein Werk ebenso zu empfehlen, wie er durch die glückliche, selbstbewusste Schlusswendung (*ὅστις δὲ θανμάσεται ἀνθ' ὅτιον ἐπὶ τοσοῖσδε ξυγγραφεῦσι καὶ ἐμοὶ ἐπὶ τοῦν ἦλθεν ἢδε ἡ ξυγγραφή, τὰ τε ἐκείνων πάντα τις ἀναλεξάμενος καὶ τοῖσδε τοῖς ἡμετέροις ἐντιχῶν οὕτω θανμαζέτω*) Spannung zu erregen verstanden hat. Man sieht, für originell denkende Schriftsteller bot sich auch nach so vielen Vorgängern immer noch Gelegenheit genug, mit eigenartigen Mitteln jene Zwecke zu erreichen, auf welche die alten Geschichtschreiber es in ihren Einleitungen regelmässig abgesehen hatten.

¹⁾ S. H. Peter, a. a. O., 2, p. 288.

Cassius Dio Cocceianus fährt, soweit man sich aus den Bruchstücken ein Urteil erlauben darf, wieder in den alten Geleisen. Er verwendet lediglich die bekannten Motive: Betonung der Sorgfalt, Wahrheitsliebe und hübschen Darstellungsweise, deren er sich Bearbeitung der von ihm ausgewählten Ereignisse beflissen habe.

Das gleiche gilt von Herodianos. Er erspart uns nicht die Kritik Früherer, deren Wahrheitsliebe oder Aufrichtigkeit herabgesetzt wird, nicht die Gegenüberstellung der Kleinlichkeit des von anderen behandelten Stoffes, deren Namen sorgfältig verschwiegen werden, und der gewissenhaften, angenehm zu lesenden Bearbeitung zahlreicher Grossthaten, die seiner Feder entstammt. Zur besseren Empfehlung der von ihm behandelten zweihundert Jahre werden sogar Wendungen verwertet, die er dem Proömium des Thukydidēs abgelauscht; vgl. Herodianos (ed. Mendelssohn 1, 4): „εἰ γοῦν τις παραβάλοι πάντα τὸν ἀπὸ τοῦ Σεβαστοῦ χρόνον, ἐξ οὐπερ ἡ Ῥωμαίων δυναστεία μετέπεσεν ἐς μοναρχίαν, οὐκ ἂν εὖροι ἐν ἔτεσι περὶ πον διακοσίοις μέχρι τῶν Μάρκου καιρῶν οὔτε βασιλειῶν οὔτως ἐπαλλήλους διαδοχάς, οὔτε πολέμων ἐμφυλίων τε καὶ ξένων τύχας ποικίλας, ἐθνῶν τε κινήσεις καὶ πόλειων ἀλώσεις τῶν τε ἐν τῇ ἡμέδαπῃ καὶ ἐν πολλοῖς βαρβάροις, γῆς τε σεισμοὺς καὶ ἀέρων φθοράς . . .“ und damit Thukydidēs (ed. E. F. Poppo, 1866, Kap. 23): „τούτου δὲ τοῦ πολέμου μῆκος τε μέγα προὔβη, παθήματά τε ξυνηρέθη γενέσθαι ἐν αὐτῷ τῇ Ἑλλάδι οἷα οὐχ ἕτερα ἐν ἕσσω χρόνῳ. οὔτε γὰρ πόλεις τοσαύδε ληφθεῖσαι ἰρημώθησαν, αἱ μὲν ὑπὸ βαρβάρων, αἱ δ' ὑπὸ σφῶν αὐτῶν ἀντιπολεμοῦντων (εἰσὶ δὲ αἱ καὶ οἰκήτορας μετέβαλον ἀλισκόμεναι,) οὔτε φυγαὶ τοσαύδε ἀνθρώπων καὶ φόνος, ὁ μὲν καὶ αὐτὸν τὸν πόλεμον, ὁ δὲ διὰ τὸ στασιάζειν. τὰ τε πρότερον ἀκοῆ μὲν λεγόμενα, ἔργῳ δὲ σπανιώτερον βεβαιούμενα, οὐκ ἄπιστα κατέστη, σεισμῶν τε πέρι, οἳ ἐπὶ πλεῖστον ἅμα μέρος γῆς καὶ ἰσχυρότατοι οἱ αὐτοὶ ἐπέσχον, ἡλίου τε ἐκλείψεις, αἱ πικρότεραι παρὰ τὰ ἐκ τοῦ πρὶν χρόνον μνημονεύόμενα ξυνέβησαν, αὐχμοὶ τε ἔστι παρ' οἷς μεγάλοι . . .“ —

Zeigten die Proömien dieser Zeit mit Ausnahme der Einleitung des Arrian rücksichtlich der verwendeten Gesichtspunkte schon eine gewisse Erstarrung im Schematischen, so macht sich dies noch mehr geltend bei den Verfassern von Kirchengeschichten, nämlich Eusebios, Sokrates, Sozomenos und Theodoretos. Nur mühsam und nicht immer geschickt werden hier die alten Gesichtspunkte durch allerlei Zuthaten

verhüllt; manchmal wird nicht einmal dies versucht. So scheint die Vorrede des Eusebios zu den *Χρονικά*, soweit sich dies aus der lateinischen Übersetzung erkennen lässt, so ziemlich aus den alten *τόποι* aufgebaut gewesen zu sein: Angabe der Quellschriften, Betonung der Vorzüge des Werkes als einer möglichst genauen Zusammenfassung wissenschaftlicher und nützlicher Dinge, Inhaltsübersicht. Eigenartig ist hier, wie Eusebios seine Leser über manche Ungenauigkeit in den Zeitbestimmungen durch Berufung auf eine Bibelstelle zu trösten sucht.

Das Proömium der Kirchengeschichte des Eusebios beginnt mit einer langatmigen Inhaltsübersicht, die an dieser Stelle fast wie eine breite Umschreibung des Titels anmutet, worauf die Anfangszeit des Werkes angegeben wird. Dann folgt wie bei Josephos eine *captatio benevolentiae*, und zwar jetzt zum erstenmal in Form des Eingeständnisses der Schwäche und der Bitte um Nachsicht, — ein Motiv, welches dann bei den byzantinischen Geschichtschreibern und Chronisten ungemein häufig geworden ist. Es seien hier von denen, welche ausdrücklich ihre Schwäche eingestehen, nur die ältesten genannt: Euagrius; Theophylaktos Simokattes (Bonner Ausg. p. 28, 21 ff.; ed. de Boor p. 38); Georgios Synkellos (Bonn. Ausg. p. 4, 8); Theophanes Confessor (Bonner Ausg. p. 5, 2); Georgios Monachos Hamartolos (am Ende des Proömiums). Ausserdem sei hier nochmals auf E. Norden, a a O, p. 595 A. 1 verwiesen. — Zu seiner Entschuldigung macht der Verfasser den Mangel an geeigneten Vorarbeiten geltend mit Hilfe eines Gleichnisses, das Niketas Akominatos nachgeahmt hat. Man vergleiche: Euseb. hist. eccles. 1, 1 (ed. F. A. Heinichen, Lips. 1868, p. 4 f.): „*ἀλλά μοι συγγνώμην ἤδη εὐγνωμόνων ἐντεῦθεν ὁ λόγος αἰτεῖ, μείζονα ἢ καὶ ἡμετέραν δύναμιν ὁμολογῶν εἶναι, τὴν ἐπαγγελίαν ἐντελεῖ καὶ ἀπαράλειπτον ὑποσχέσιν, ἐπεὶ καὶ πρῶτοι νῦν τῆς ὑποθέσεως ἐπιβάντες οἷά τινα ἐρήμην καὶ ἀτριβῆ ἰέναι ὁδὸν ἐγχειροῦμεν, θεὸν μὲν ὁδηγὸν καὶ τὴν τοῦ κυρίου συνεργὸν σχήσιν ἐρχόμενοι δύναμιν, ἀνθρώπων γε μὴν οὐδαμῶς εὐρεῖν οἷοί τε ὄντες ἔχρη γυμνὰ τὴν αὐτὴν ἡμῖν προωδευκότων ὁδόν, . . .*“ — Niketas Akominatos (Bonner Ausg. p. 7, 1 ff.): „*ὁ δὲ λόγος εὐγνωμοσύνης συγγνώμην αἰτεῖται παρ' οἷς εἰς χεῖρας πεσεῖται, εἰ μὴ φιλοτιμῶς, δι' ἃ εἴρηται, καὶ ἀβρῶς ἐκπεπὸνηται, ἐπεὶ καὶ ἄλλως νῦν πρῶτως ἡμεῖς τῆς ὑποθέσεως ἐπιβαίνομεν τῆσδε, οἷά τινα ἐρήμην καὶ ἀσπιβῆ διέναι ἐγχειροῦντες ὁδόν, ὃ καὶ δύσεργόν ἐστι καὶ πολλῆν ὑπερκείμενον τοῦ ἔχρησις ἐτέρων προωδευκότων ἐφομαρτεῖν, ἢ γούν ὡς διὰ λείας καὶ βασιλικῆς βαδίζειν ὁδοῦ . . .*“ — Dann wird die Arbeit empfohlen: ein solches Werk, eine Auslese aus

allerlei mündlichen und schriftlichen Quellen, sei noch nicht vorhanden, also nötig und nützlich; denn es werde hier bedeutend Ausführlicheres geboten als in den schon früher erschienenen *Χρονικά* des gleichen Verfassers.

Die Gesichtspunkte, nach welchen die Einleitung zur Lebensbeschreibung Konstantins von Eusebios bearbeitet ist, weichen im Grunde nicht viel von dessen anderen Proömien ab. Wenn hier versucht wird, in einer langen Lobrede auf den Kaiser und sein Haus für das Werk Stimmung zu machen, so ist dieser Versuch mindestens, was modernes Empfinden anlangt, misslungen. Die künstlich geschraubte Ausdrucksweise, deren sich Eusebios hier bedient, steht in auffallendem Gegensatze zu der angeblichen Befangenheit, mit welcher er an die Arbeit heranzutreten erklärt. Entfernt an Josephos (Proöm. zum bell. Iud., 2: *ἄτοπον ἡγησάμενος περιδεῖν . . . ἐντυγχάνοντας ἢ κολακείαις ἢ πλάσμασι* [Niese]) erinnert der Grund, den Eusebios schliesslich dafür angibt, dass er sich doch zum Schreiben entschlossen habe: „Es wäre eine Schande, wenn solch gewaltige Thaten durch mich verschwiegen würden“, so sagt er etwa, „deren Zeuge ich durch Gottes besondere Gnade wurde, während doch sogar ein Nero seine Geschichtschreiber gefunden hat. Andere Geschichtschreiber haben, bestimmt durch Gunst oder Hass oder schriftstellerische Eitelkeit Dinge der Nachwelt überliefert, welche der Vergessenheit überantwortet zu werden verdienten: meine Erzählung dagegen wird bei aller Schlichtheit in der Form (!) genugsam gehoben werden durch den herrlichen Inhalt, der geeignet ist, viel Nutzen zu stiften.“ Man fragt sich vielleicht, wie denn das Leben des Konstantin als vorbildlich bezeichnet werden kann. In der Inhaltsübersicht gibt Eusebios darauf Auskunft: bloss das, was in dessen Leben mit religiösen Dingen zusammenhängt, soll in dieser Schrift besprochen werden. — Nach einem kurzen Gebet um Gottes Beistand wird in die Behandlung des Stoffes eingetreten.

Man sieht, Eusebios kann sich aus dem Kreise längst verwerteter Motive nicht frei machen. Seine Versuche, in deren Anordnung oder Verwendung Neues zu bieten misslingen: nur mühsam windet man sich aus dem langen Einleitungssatze heraus, der (eine Inhaltsübersicht!) das Proömium zur Kirchengeschichte eröffnet; die unaufhörlichen, nicht immer begründeten Lobsprüche auf Konstantin stossen eher ab, als dass sie, wie beabsichtigt, zum Weiterlesen reizten; eine ähnliche Wirkung erzeugt seine scheinbare Bescheidenheit.

Sokrates knüpft in seinem kurzen Proömium an die Kirchengeschichte des Eusebios an, welche er fortsetzt. Die von seinem Vorgänger gelassenen Lücken sollen ergänzt und die Geschichte bis auf seine eigene Zeit herabgeführt werden; schmuckvoll will er nicht schreiben, sondern lediglich das aus mündlichen oder schriftlichen Quellen Geschöpfte aufzeichnen. — Die Einleitung setzt sich, wie ersichtlich, aus den gebräuchlichsten Gesichtspunkten zusammen und ist jedenfalls im Anschlusse an Eusebios gearbeitet.

Mit noch mehr Sicherheit lässt sich dies von dem Proömium des Hermeias Sozomenos behaupten. Eusebios hatte in Anknüpfung an die Lobpreisung des Kaisers gesagt, es sei nicht zu verantworten, wenn Neros Leben schriftlich verewigt sein sollte, Konstantins Ruhmes thaten aber nicht; Sozomenos preist nach einer längeren Auslassung über die Sprödigkeit der Juden gegenüber der neuen Lehre, die im allgemeinen bei den Griechen viel rascher Eingang gefunden habe, die Glaubensfreudigkeit der ersten Christen, um an seine Ausführungen die Frage zu knüpfen: „Wäre es nicht ungereimt, wenn ich mich bedächte, solch tiefgreifende Veränderungen darzustellen, während sich sogar Leute gefunden haben, die über den kalydonischen Eber und den marathonischen Stier schrieben?“ Wie Eusebios erwartet er sich Beistand von Gott. Unter Bezugnahme auf frühere Schriftsteller, die hier ausnahmsweise nicht getadelt werden, gibt er dann eine zeitliche Begrenzung seines Stoffes und ein Inhaltsverzeichnis und bezeichnet als seinen Grundsatz grösstmögliche Wahrheit in allen Fragen, worüber es verschiedenerlei Nachrichten gebe. Wie bei Eusebios wird auf den Nutzen hingewiesen, welcher von den aufgezeichneten nachahmungswerten Beispielen zu erwarten sei.

Hermann Peter hat¹⁾ richtig auf die Übereinstimmung zwischen Sokrates und Sozomenos hingewiesen: die Einleitungen beider berühren sich eben mehrfach mit Eusebios.

Sozomenos hat sich seine Sache nicht leicht gemacht. Er wollte offenbar nicht geradezu mit einem schlichten Lobe seines Stoffes beginnen, sondern dasselbe irgendwie künstlich verhüllen; zu diesem Zwecke schlug er den gleichen Gedankengang ein wie Eusebios in der Vita Constantini: „Soll ich Grossthaten, von denen ich weiss, mit Still-

¹⁾ Die geschichtl. Litt., 1, 256 f. und 256, A. 2.

schweigen übergehen?“ Um aber schliesslich diese Frage stellen zu können, hat er, gerade wie Eusebios, entschieden zu weit ausgeholt: das Proömium hat den Fehler, zu allgemein zu sein.

Das Proömium des Eunapios¹⁾ verrät, so weit es lesbar ist, wenig Selbständigkeit. Denn indem er mit einer summarischen Inhaltsübersicht und Würdigung der Geschichte des Dexippos beginnt, welche er fortsetzt, und durchblicken lässt, dass er dessen Verfahren teilweise nicht billige, nämlich in der Chronologie, schlägt er den gleichen Weg ein. den so mancher seiner Vorgänger gewandelt ist. Die geschichtlichen Grundsätze, die er seinerseits aufstellt und zum Teile durch sophistische Beweisgründe zu stützen versucht, finden sich sämtlich bei Früheren. So geht die Forderung:²⁾ „ . . . τέλος ιστορίας και σκοπός ἄριστος τὰ πραχθέντα ὅτι μάλιστα δίχα τινός πάθους ἐς τὸ ἀληθές ἀναφέροντα γράφειν“ auf Polybios 1, 14, 5—7 zurück; das weiter unten Stehende: „εἰ γὰρ ἔσχατος ὄρος τῶν περὶ τὴν ιστορίαν καλῶν τὸ πολλῶν καὶ ἀπίρων πραγμάτων ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ καὶ διὰ βραχείας ἀναγνώσεως πείραν λαβεῖν καὶ γενέσθαι γέροντας ἔτι νέους ὄντας δι' ἐπιστήμην τῶν προγεγονότων, ὥστε τίνα μὲν φευκτέον, τίνα δὲ αἰρετέον, εἰδέναι, . . .“ findet sich ausführlicher bei Diodoros 1, 3, 2 (κειμένης γὰρ τοῖς ἀναγνώσκουσι τῆς ὠφελείας ἐν τῇ πλείστας καὶ ποικιλιότητος περιστάσεις λαμβάνειν); 1, 1, 5 (τοῖς μὲν γὰρ νεωτέροις τὴν τῶν γεγραμμένων περιποιεῖ σύνεσιν, τοῖς δὲ πρεσβυτέροις πολλαπλασιάζει τὴν ὑπάρχουσαν ἐμπειρίαν); 1, 1, 4 (καλὸν γὰρ τὸ δύνασθαι τοῖς τῶν ἄλλων ἀγνοήμασι πρὸς διόρθωσιν χρῆσθαι παραδείγμασι καὶ πρὸς τὰ συγκυροῦντα ποικίλως κατὰ τὸν βίον ἔχειν μὴ ζήτησιν τῶν προσσομένων ἀλλὰ μίμησιν τῶν ἐπιτετευγμένων). — Die Polemik gegen allzu grosse Genauigkeit in der Chronologie wurzelt in einer oft beobachteten Eigenheit der Rhetoren, nämlich in ihrer Scheu vor der Nennung bestimmter Zahlen.³⁾ So scheint von Eunapios selbst, der übrigens recht zuversichtlich auftritt, nur die Mitteilung zu stammen, dass die Anregung zu seiner Thätigkeit von hochgebildeten Männern ausgegangen sei (vgl. C. Wachsmuth, Einleitung u. s. w., p. 696, 1).

¹⁾ H. Peter, Die gesch. Litt., 2, 163; ungenaue Chronologie des Eunapios ebenda, p. 164.

²⁾ Historici Graeci minores ed. L. Dindorf, 1, Leipzig 1870, p. 209, 7 ff.

³⁾ Vgl. W. Christ, Gesch. d. griech. Litt., p. 593; H. Peter, die gesch. Litt., 2, 281 und bes. 285.

Indes muss nochmals daran erinnert werden, dass der Schlussteil seines Proömiums, der vielleicht noch einen originellen Gedanken enthielt, nicht mehr lesbar ist.

Im Proömium des Theodoretos erscheint nur der Anfangsgedanke selbständig: „Das in Büchern Aufgezeichnete übertrifft an Dauerhaftigkeit die Werke der Maler.“ Was folgt, ist durchaus formelhaft: eine kirchengeschichtliche Darstellung solle versucht werden, da es unverantwortlich sei, den Ruhm glänzender und nutzbringender Ereignisse der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Oft aufgemuntert von Freunden, schrecke er zwar zurück vor den Schwierigkeiten der Arbeit, doch das Vertrauen auf Gottes Beistand verleihe ihm den Mut, sich an ein Werk zu wagen, das seine Kräfte übersteige. Begonnen soll werden, wo Eusebios aufgehört. So dürftig dieses Proömium ist, so hat doch, wie später gezeigt werden soll, Euagrius die Grundgedanken seiner Einleitung aus ihm entnommen, wenn nicht für beide auf eine ältere Quelle zurückgegangen werden muss. — Beachtenswert ist immerhin der Versuch des Theodoretos, den Anfangssatz seines Proömiums etwas zu beleben.

Über Olympiodoros sagt Photios, *Bibl., cod. 80, p. 56 b* (Bekk.) „ἀνεγνώσθησαν Ὀλυμπιοδώρου ἱστορικοὶ λόγοι κβ' . . . οὗτος ὁ συγγραφεὺς Θεβαῖος μὲν ἐστίν, ἐκ τῶν πρὸς Αἴγυπτον Θεβῶν τὸ γένος ἔχων, ποιητής, ὡς αὐτὸς φησι, τὸ ἐπιτήδευμα, Ἑλλήν τὴν θρησκείαν, . . . οὐ συγγραφὴν αὐτῶ ταῦτα κατασκευασθῆναι, ἀλλὰ ὕλην συγγραφῆς ἐκπορισθῆναι διαβεβαιούται· οὕτως ἄμορφος καὶ ἀνίδεος καὶ αὐτῶ τοῦ λόγου ὁ χαρακτήρ καταφαίνεται. . . ὕλην δὲ αὐτὸς ἱστορίας ταῦτα καλῶν ὁμως καὶ λόγοις διαιρεῖ καὶ προοιμίῳς πειρᾶται κοσμεῖν καὶ πρὸς Θεοδοσίον τὸν βασιλέα . . . τὴν ἱστορίαν ἀναφωνεῖ.“ Hier wird ausdrücklich angegeben, dass das Werk Theodosios dem Jüngeren gewidmet war und Proömien hatte. Im Hauptproömium können die persönlichen Mitteilungen über den Verfasser gestanden haben; sicher aber enthielt es die Angabe, dass mit dem vorliegenden Werke nicht förmliche Geschichte, sondern nur Stoff für Geschichtschreiber geboten werden solle. Letzteres Motiv findet sich auch später einmal verwendet, nämlich bei Nikephoros Bryennios (Bonner *Ausg.* p. 17, 1). Es ist dies, wie Photios richtig gesehen hat, dem

Gefühle der Schwäche entsprungen und ein Versuch, das Wohlwollen der Leser zu gewinnen. — Jedenfalls ist der Verlust dieses Proömiums nicht sehr zu beklagen.

Wenn Zosimos, der letzte der hier zu behandelnden Geschichtsschreiber, in seinem Proömium etwas mehr anmutet, als die bisherigen, so verdankt er dies der neuen Verwendung eines sonst gebrauchten *τόπος*, nämlich der Bezugnahme auf Frühere. Denn auch Zosimos ist insofern unselbständig, als er sich an Polybios anlehnt,¹⁾ der das Werden der römischen Macht geschildert und in seinem Proömium (Kap. 4) ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, wie dabei das Schicksal beteiligt gewesen sei. Während es aber bei den Schriftstellern vor ihm, z. B. bei Theodoretos, heisst: „Eusebios hat die Zeit bis auf Konstantin herab geschildert, ich fange da an, wo er aufgehört hat,“ gelang dem Zosimos eine geschicktere Fassung: „Wie Polybios den Weg gezeigt hat, auf welchem das römische Reich zu seiner Grösse gelangt ist, so will ich die Gründe des Verfalls aufzeigen, bei dem sich das Walten des Geschickes kundgibt.“ Ohne die sonst in Proömien üblichen Mittel zur Erregung der Aufmerksamkeit aufzubieten, weiss er damit eine gewisse Spannung zu erregen.

Die Gerechtigkeit verlangt übrigens, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass dieser Zweck auch von den Verfassern von Kirchengeschichten erreicht wurde, welche wir vor Zosimos kennen gelernt haben. Denn so wenig jene Proömien gebilligt werden konnten: sie fanden nicht bloss Leser (bei denen vielleicht das stoffliche Interesse geltend gemacht werden könnte), sondern auch Nachahmer.

III.

Zum Schlusse mögen hier noch einige zusammenfassende Bemerkungen Platz finden, um einen vorläufigen Überblick zu ermöglichen.

Das Proömium ist in erster Linie dem Bedürfnis entsprungen, dem Leser im voraus eine kurze Aufklärung über das Werk zu bieten, ihm, wie Aristoteles²⁾ treffend sagt, „eine Handhabe zu geben, dass er sich daran halten und der Rede folgen kann.“ Wie man aus den Pro-

¹⁾ H. Peter a. a. O., 2, 166.

²⁾ Rhetorik, I, 14, 1415a, 14.

ömien der beiden ältesten Historiker sehen kann, welche von der Rhetorik noch unberührt sind, ward dazu gerechnet der Name des Verfassers, der Inhalt des Werkes, Gründe, welche bei der Abfassung bestimmend waren oder zur Abfassung führten. Da dabei eine Bemerkung über die Bedeutung des Stoffes nicht umgangen werden konnte, so sind schon die Gesichtspunkte der ersten Proömien, welche wir kennen, teils belehrenden teils empfehlenden Inhaltes. Es schlummert mithin auch in den ältesten Proömien schon ein Keim von Rhetorik, und die Rhetorik begleitet das Proömium, selbstverständlich in wechselndem Masse, seit Thukydides, der eine Mittelstellung einnimmt, bis in seine letzten Ausläufer, unter welchen hier byzantinische Geschichtsschreiber verstanden werden: Immer hat es der Verfasser darauf abgesehen, den Leser von den Vorzügen seines Werkes zu überzeugen und dadurch zum Weiterlesen zu überreden. Über die Mittel, welche man hiebei verwendete, wird unten gesprochen; hier vorerst eine Bemerkung über die Form.

Äusserlich betrachtet, weist das Proömium zwei Hauptformen auf: Die ältesten Proömien zeigen Buchtitel und Vorwort noch ungetrennt und sind, wie an Hekataios und Herodot gesehen ward, tatsächlich eher als Titel zu bezeichnen. Thukydides wahrt in seinen Anfangsworten noch den alten Brauch, schlägt aber im übrigen ganz neue Bahnen ein. Er vermittelt also in dieser Äusserlichkeit zwischen der alten Form und der neueren, weit häufiger gebrauchten, welche den Namen des Verfassers nicht mehr am Anfang zeigt, sondern unseren jetzigen Vorreden ähnelt. Welcher Schriftsteller hier den Anfang gemacht hat, konnte nicht festgestellt werden: jedenfalls bleibt dies die eigentliche Form des Proömiums, und es ist nur Ziererei, wenn gelegentlich auf den früheren Brauch zurückgegriffen wird (bei den Alten: Crepereius; bei den Byzantinern: Prokopios, Georgios Pachymeres, Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Laonikos Chalkondyles, Kritobulos). Dafür erscheint der Name gelegentlich an anderer Stelle: bei Dionysios am Ende des Proömiums, wie unsere Unterschriften, ebenso bei seinem Nachahmer Appianos; Josephos nennt sich (im bell. Jud.) am Schlusse des Einleitungssatzes. Die Mitteilung persönlicher Verhältnisse des Verfassers, welche neben dem Namen oder statt desselben öfter vorkommt, erweist sich meist als rhetorisches Mittel.

Mit der Nennung des Namens hängt die Ankündigung des Stoffes innig zusammen: das heisst, wo Titel und Vorrede beisammen sind, wird der zu behandelnde Stoff gleich namhaft gemacht, im ersten

erhaltenen Proömium allerdings noch ganz unbestimmt (Hekataios: *ιάδε*). Seit der Trennung von Titel und Vorrede, also in der Zeit, wo der Stoff schon vor dem Proömium, auf der „Titelseite“, genannt ward, erfolgt die Mitteilung des Themas manchmal verhältnismässig spät, hie und da wiederholt: erst unbestimmt, dann in bestimmterer Fassung, oft in Verbindung mit Zeitangaben.

Einem ähnlichen Bedürfnis wie die Ankündigung des Stoffes, nämlich der vorläufigen Belehrung, entsprang das Inhaltsverzeichnis, das sich nicht in allen Fällen streng von jener ersten Art der Mitteilung scheiden lässt. Es sei hier auf den Anfang zur Kirchengeschichte des Eusebios verwiesen, der ebenso gut ein übermässig ausgeführter Titel wie ein Inhaltsverzeichnis genannt werden kann. Bei Herodot stand das Inhaltsverzeichnis auf dem Titelblatte, Thukydides bringt es in unbestimmter Fassung am Schlusse der Vorrede, um es rhetorisch zu verwerten; der erste, der den Inhalt wie wir nach Büchern ausscheidet, ist Diodoros, doch rechtfertigt er sich ausdrücklich wegen dieses Verfahrens, das offenbar mit den Gesetzen der Rhetorik im Widerspruch stand. Sozomenos bringt ein nach Büchern ausscheidendes Inhaltsverzeichnis merkwürdigerweise am Ende seiner Widmung, — aus einem ziemlich durchsichtigen Grunde.

Das erste Beispiel einer Widmung bietet Josephos — hier noch im Proömium; die einzige erhaltene Widmung aus dem Altertum, welche dem Proömium vorausgeht, ist die des eben genannten Hermeias Sozomenos an Theodosios II.

Um nun von dem übrigen Inhalte der Vorreden zu sprechen, so dient er, bei Hekataios und Herodot vielleicht unbewusst, bei den Folgenden aber jedenfalls bewusst, fast nur dem Zwecke, zum Weiterlesen, über das Proömium hinaus, anzuregen. Es ist hier, man verzeihe den Ausdruck, zwischen erlaubtem und unerlaubtem Wettbewerb zu unterscheiden.

So wird man nichts einzuwenden haben, wenn die Geschichtschreiber die Bedeutung ihres Stoffes in der mannigfaltigsten Weise hervorheben; ihn als nützlich, schön, lehrreich, vielseitig, neu rühmen; wenn sie das Buch als eine bequeme Zusammenstellung, eine Fundgrube bezeichnen oder die Wahrheit, Genauigkeit und Vollständigkeit der Darstellung ins Licht setzen; ebensowenig, wenn sie etwas weiter gehen und noch vor dem Stoffe die Geschichte oder Geschichtschreibung im allgemeinen loben, oder von Benützung zahlreicher Quellen und sonstiger gewissenhafter Vorbereitung sprechen, manchmal unter Betonung der

Schwierigkeiten, die zu bewältigen waren. Auch dann wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten, wenn er voll Selbstgefühl in seiner eigenen Veröffentlichung ein Verdienst erblickt. Bedenklich ist aber das ziemlich häufige Vorgehen, durch — teilweise ungerechte — Kritik der Früheren die eigenen Vorzüge erhöhen zu wollen (ganz offenes Selbstlob scheint selten gewesen zu sein) oder durch irgend welche Mittel auf das Wohlwollen der Leser einzuwirken. Abstossend wirkt es, wenn in der Vorrede von Wahrheit und Unparteilichkeit die Rede ist, im Werke selbst aber bewusste Unrichtigkeiten geboten werden, oder wenn die scheinbare Bescheidenheit so weit getrieben wird, wie es z. B. Eusebios in der Vita Constantini thut. —

Schliesslich ein Wort über den Entwicklungsgang des Proömiums. Unter den erhaltenen Vorreden bezeichnen die des Hekataios und Herodot die Vorbereitungsstufe, das Proömium des Thukydides den Höhepunkt. Die Proömien von Xenophon bis auf Josephos haben neben den Vorzügen grössere oder geringere Mängel und weisen zum Teile schon die Spuren bewusster Nachahmung auf. Nach dieser Zeit überwiegt das Schablonenmässige oder Fehlerhafte, mit Ausnahme des Arrianos (und vielleicht des Zosimos). Man wird des Eindruckes einer gewissen Einförmigkeit in der Verwendung der hauptsächlichsten Gesichtspunkte sich nicht erwehren können: dies ist zum Teile darauf zurückzuführen, dass das Gebiet, auf welchem sich Vorreden bewegen können, nicht gerade gross ist; zum Teile erklärt es sich aus dem lückenhaften Zustande unserer Überlieferung: hätte ein gütiges Geschick uns an Stelle so manchen Geistes zweiten und dritten Ranges die Werke der Besseren erhalten, so böte das Proömium in der griechischen Geschichtschreibung, was selbständige Gedanken anlangt, gewiss ein farbenreicheres Bild.
